

L. g. sept.

50e

L.g. sept.

50¢

Rolfs

Über die Gründung
eines
Institutes für deutsche Philologen
zum Studium des Englischen
in London.

Eine Denkschrift

den deutschen Regierungen, Universitäten und Städten

vorgelegt von

Dr. W. Rolfs,

Erzieher Sr. K. H. des Prinzen Alfred von Edinburg,
Vorsitzendem des „Vereins deutscher Lehrer in England“ etc.

„Etwas muss jedenfalls für die praktische Ausbildung der Neuphilologen gethan werden.“

Körting, Gedanken etc. S. 54.

Berlin.

Weidmannsche Buchhandlung.

1884.



Seiner Königlichen Hoheit

dem

Herzog von Edinburg,

Admiral,

dem erlauchten Förderer deutscher Arbeit
in England,

in tiefster Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Herzog von Edinburgh

Admiral

den Kaiserlichen Admiral

in England

in London, England

gewidmet

von

William

I.

Über die grosse Wichtigkeit des Studiums der modernen Sprachen brauche ich mich hier nicht des Längeren auszusprechen: jeder Fachmann weiss, welche bildende und erziehende Kraft in dem Erlernen und Pflegen einer fremden Sprache liegt, und der praktische Laie, der Kaufmann z. B. oder Wirtshausbesitzer, ist längst der Ansicht, die schon Karl V vertrat, — dass ein Mann, der drei Sprachen beherrscht, so viel wert ist wie drei Männer zusammengenommen. Der junge Kaufmann oder Kellner, der die Spitze seines Gewerbes erklimmen möchte, betrachtet es als eine ganz natürliche Ergänzung seiner Erziehung, einige Zeit zum Zwecke der Erlernung der fremden Sprachen, welche neben dem Deutschen die herrschenden sind, dem Französischen und Englischen, im Auslande zu verbringen. Es ist deshalb seltsam genug, dass die grosse Mehrheit der Studierenden der Neueren Sprachen, der angehenden Lehrer des Englischen und Französischen, denen man die schwierige Aufgabe anvertraut, unsere Söhne und Töchter zu dem Verständniss dieser Sprachen heranzuziehen, von einer ähnlichen Notwendigkeit für sich selber gar nicht durchdrungen ist, den Aufenthalt im Auslande vielmehr zwar als ein recht gutes, aber

durchaus nicht unumgängliches Hülfsmittel für das Bestehen des Oberlehrer-Examens ansieht. Hieran hat nun allerdings viel die Schwierigkeit Schuld, die für einen Aufenthalt im fremden Lande nötigen Existenzmittel aufzutreiben; es sollte aber unter keinen Umständen aus den Augen verloren werden, dass im Einklange mit national-ökonomischen Grundsätzen die grösseren Ausgaben auch einen grösseren Gewinn versprechen.

Es kann nun nicht meine Aufgabe sein, den Nutzen auseinanderzusetzen, den das Studium einer fremden Sprache in ihrer Heimat mit sich bringt. Gewichtigere Federn als meine haben darüber beherzigenswerte Worte niedergeschrieben; ich brauche nur Storm's „Englische Philologie“ I. Heilbronn. 1881. und Körting's vortreffliche „Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen.“ Heilbronn. 1882. zu zitieren, auf welche letztere Schrift wir insbesondere noch zurückkommen werden. Ich will indess nicht unterlassen, auf einige spezielle Punkte hier kurz aufmerksam zu machen.

Wenn einmal die Forderung erhoben wird, dass ein Kandidat des Examens für das höhere Lehrfach in den modernen Sprachen imstande sein soll, die Sprache die er lehrt einigermaßen geläufig und mit dem richtigen Accent zu sprechen, so ist es ganz ohne Zweifel, dass er zu diesem Ziele in viel kürzerer Zeit und in viel befriedigenderer Weise gelangt, wenn er „ins Ausland geht“, als wenn er daheim bleibt und an Stümpern sein eigenes noch unvollkommneres Stümpern zu verbessern sucht. „Um die praktische Kenntniss einer Sprache zu erwerben, sagt Storm, Engl. Phil. I. 2, ist ein Aufenthalt im Auslande das zweckmässigste Mittel“, und anderswo fügt er hinzu, „mit theilweisem Verlust der Nationalität des Lernenden“. Sprachen sind so innig und so fein mit dem menschlichen Organismus verbundene Äusserungen desselben, dass ein

volles Verständnis und eine befriedigende Fertigkeit im Sprechen nur gewonnen werden können, wenn dieser Organismus für eine Zeitlang denselben Bedingungen unterworfen wird, unter denen die fremde Sprache lebt und sich entwickelt. Gérard de Nerval bemerkt irgendwo sehr treffend, dass zum guten Englischsprechen Englisch Bier, Rindfleisch und Nebelluft notwendige Vorbedingungen seien, und wenn letztere Einen auch viel öfter das Stillschweigen als das Reden lehrt, so wird doch Niemand leugnen, dass das Verständnis für englische Schweigsamkeit und die damit verbundenen Charaktereigenschaften ebenso gut zum Verständnis der englischen Literatur beiträgt wie die Erkenntnis irgend einer andern Eigentümlichkeit. Mit einem Wort: die volle Kenntnis der Sprache und Literatur, die ja das ganze mannigfaltige, reich verzweigte Leben eines hochzivilisierten Volkes abspiegeln, kann nur durch einen unmittelbaren Einblick in dasselbe, nur durch ein Teilnehmen an demselben erworben werden.

Von dem Lehrer der englischen Philologie wird aber weit mehr verlangt, — er soll nicht ein Sprachmeister, sondern ein Philologe sein, er soll nicht nur mit dem augenblicklich gesprochenen Englisch bekannt, sondern in dem Bau desselben bewandert sein, wie er sich im Laufe der Jahrhunderte zusammengesetzt, erweitert und entwickelt hat. Die Grundlage einer solchen Kenntnis der englischen Sprache aber bildet die Dialect- und Handschriftenforschung. So wenig wie der Botaniker auf die tausend Spielarten der Gartenblumen seine Systeme und Forschungen aufbaut, so wenig nimmt der moderne Sprachforscher die Schriftsprache zur Grundlage seiner Untersuchungen. Das Kunstprodukt der literarischen Sprache tritt für die Philologie in den Hintergrund und macht der Volkssprache und den Dialekten Platz. Dieselbe Rolle, welche von der modernen Wissenschaft z. B. den romani-

schen Dialekten zugewiesen wird*), gilt auch für das Englische mit dem Unterschiede, dass hier infolge der einheitlichen Entwicklung, der Vorarbeiten und anderer günstiger Umstände die Ausbeute eine lohnendere und reichere zu werden verspricht.

Wie nun soll der Studierende der Englischen Philologie diesem Teil seiner Arbeit anders oder besser gerecht werden als durch einen Aufenthalt in England?

Freilich wird man einwenden, dass ein auf kürzere Zeit — sagen wir ein Stipendiatsjahr — beschränktes Studium in England zu Spezialuntersuchungen gar keine Zeit lässt, vor allem nicht, wenn so viele noch wichtigere Dinge gelernt werden sollen.

Wir sind die letzten, die es für möglich halten, in der Frist eines Jahres mehr als einen Überblick über das reiche Gebiet der englischen Sprache, Literatur und nationalen Arbeit zu gewinnen, mehr als ein Gerippe der Kenntnisse aufzubauen, das spätere Forschungen auszufüllen haben.

Darauf kommt es aber hauptsächlich an.

Viele Jahre würden erforderlich sein, um das ganze Gebiet der englischen Philologie und Sprachfertigkeit einigermaßen beherrschen zu lernen und eine Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, die man wohl von dem akademischen Dozenten, nicht aber von dem Gymnasiallehrer erwarten darf, der seine Studien nach vier bis fünf Jahren zu einem gewissen Abschluss bringen muss. —

Zur ferneren wissenschaftlichen Ausbildung gehört auch die Handschriftenkunde, und dieselbe Forderung macht sich hier geltend wie bei der Dialektforschung: der Aufenthalt in England. Keine Bibliothek der Welt ist so reich an Handschriften, die unser Fach angehen, als die des British

*) Vgl. hierüber Körting, Encyklopädie und Methodologie der Romanischen Philologie. II. S. 8 ff. Heilbronn 1884.

Museum; reich sind auch Oxford, Cambridge, Edinburg u. s. w. Aber die Handschriften werden bekanntlich nicht ausgeliehen, dürfen die Museen nicht verlassen, unter keinen Umständen gelangen sie ins Ausland. Da hilft nichts als fleissiges Kopieren. Aber welche Schätze werden dann auch mit heimgebracht, Schätze, die auf Jahre hinaus Material für erfolgreiches Arbeiten daheim bieten!

Dies sind nur einige flüchtig berührte Punkte, welche die Notwendigkeit eines längeren Aufenthaltes in England für den ernsten Studierenden der englischen Philologie dartun sollen*). Vielfach bricht sich die Erkenntnis davon Bahn; vor allen Dingen beweist die nicht unbedeutende Anzahl älterer Studierender, welche alljährlich nach London kommen, dass es für dieselben mit den Vorlesungen und dem neuphilologischen Vereine allein nicht getan ist. Ein gut Teil dürfte auch der „Examensnot“ zugeschrieben werden können.

Es hat damit eine eigene Bewandtnis.

In keinem der Deutschen Bundesstaaten wird die Forderung aufgestellt, dass die Kandidaten eine Zeitlang im Auslande zugebracht haben müssen. Theoretisch genügt also das Studium im Inlande, aber wie steht es mit der Praxis?

Vor gar nicht langer Zeit sagte mir ein als Examinator fungierender Professor der neueren Philologie: „Ich verlange von meinen Kandidaten, dass sie im Auslande gewesen sind.“ Auf mein Bemerken, dass dies eine etwas hohe Anforderung sein dürfte, da das Reglement — es handelte sich um das preussische — davon nichts wisse, erhielt ich die Erwiderung: „Es sagt aber auch nicht das Gegenteil.“ — In der That dürften die Anforde-

*) Wer Ausführlicheres darüber zu lesen wünscht, den verweisen wir auf Körting's bereits zitierte Schrift: Gedanken u. s. w. Heilbronn 1882.

rungen überall in Deutschland jetzt so sein, dass für ein Zeugnis ersten Grades der Aufenthalt im Auslande zu einer Bedingung sine qua non wird. Dagegen lässt sich auch nichts einwenden; wir haben ja oben selbst darauf hingewiesen, dass derselbe für ein erspriessliches philologisches Studium notwendig ist; aber auf der anderen Seite ist doch wohl zu erwägen, dass nur ein kleiner Bruchteil der Studierenden der Neueren Philologie imstande ist, aus eigenen Mitteln die grösseren Kosten des Lebens in Frankreich oder England zu bestreiten. Und selbst dieser kleinere Bruchteil zieht, wie die Dinge augenblicklich liegen, nur einen verhältnismässig geringen Gewinn aus den gebrachten Opfern. Wir werden diesen Punkt später noch zu berühren haben; und legen uns hier nur die Frage vor: Was ist bisher geschehen, um dem Studierenden der modernen Philologie den Aufenthalt im Auslande zu ermöglichen?

Die Antwort ist sicher keine ermutigende. Es existirt ein Reisestipendium, das von der Akademie der Neueren Sprachen in Berlin ausgesetzt wird; die Regierung des Grossherzogtums Hessen, und ich glaube auch die von Sachsen und Baden, schickt alljährlich einen oder zwei Begünstigte in die Fremde und lässt sie dort machen was sie wollen — das ist, so viel mir bekannt ist, alles; und es würde herzlich wenig bleiben, wenn man mir noch einige Stipendien hinzufügen könnte*). Stipendien dieser Art sind — wenn man mir erlauben will etwas vorzu-

*) Wir müssen hier auch der „Vergünstigung“ Erwähnung thun, die darin liegen soll, dass man die im Auslande verbrachte Zeit, wenn sie ein Jahr oder länger gedauert hat, als ein „Studienjahr“ anrechnet. Diese Vergünstigung kostet nichts, ändert an der Sachlage nichts und ist nichts wert. Denn tatsächlich dürfte kein gründlicher Neuphilologe heutzutage mit zweijährigem Universitätsstudium fertig werden, wenigstens nicht, wenn er nach einem guten Examen strebt.

greifen — überhaupt kaum geeignet, zum Ziele zu führen. — Es wird nun von Interesse sein zu sehen, wie es im Allgemeinen der Studierende der Neueren Philologie anstellt, um sein Englisch in England zu lernen.

II.

Der gewöhnliche und durch den Mangel an Mitteln meistens gebotene Weg, den unsere Studierenden einschlagen, um das Land und die Sprache, dem sie ihr Studium widmen, aus eigener Anschauung kennen zu lernen, ist der, dass sie baldmöglichst nach ihrer Ankunft in London eine Stelle als Lehrer zu bekommen suchen. Ich will hier nicht die Drangsale und Mühen, die Enttäuschungen und Prellereien, denen der Stellessuchende sich in London ausgesetzt findet, wiederholen: es ist das alles in dem vortrefflichen Schriftchen von H. Reichardt: „Der deutsche Lehrer in England“ *) in klarer und leider nur zu wahrer Weise dargelegt worden. Worauf es mir hier besonders ankommt, ist die Antwort auf die Frage zu finden: Erreicht der Studierende der neueren Philologie seinen Zweck? Steht der Aufwand von Mühe, Zeit, Arbeit und Geld im richtigen Verhältnisse zu dem Erworbenen?

Sehen wir uns zunächst den Glücklicheren unter den Stellessuchern an; den jungen Mann, dem es gelungen ist, als Lehrer irgendwo angestellt zu werden, mit einem Gehalte von 1000 bis 1800 Mark, freier Station und der Bedingung, die im Ganzen über ein Vierteljahr dauernden

*) 2. Auflage. Berlin 1884.

Ferien auf seine eigenen Kosten zuzubringen. Wie lernt er Englisch? Wie setzt er seine Studien fort? Was bringt er heim?

Als Fremder und als Lehrer wird er sehr bald die traurige Wahrnehmung machen, dass von einem „gesellschaftlichen Umgange“, wie ihn wohl ein jeder gebildete Deutsche daheim zu finden imstande ist, in England nicht die Rede sein kann. Als Fremder deshalb nicht, weil es sehr, sehr lange dauert, bis er die Gebräuche und Sprache so weit beherrscht, dass er gern gesehen wird*). Als Lehrer nicht, weil der Lehrer, vor allen Dingen in der Stellung welche einzig dem jugendlichen Fremden offensteht, eine ganz miserable Sprosse in der gesellschaftlichen Leiter bildet. England besitzt keinen so durchgebildeten Mittelstand wie Deutschland und deshalb auch kein so hohes Verständnis für den Wert des Lehrers, sei er Erzieher der Volksjugend oder Professor an einem Gymnasium. Dieser Mittelstand ist es nun, mit welchem er ausserhalb der (zahllosen) Unterrichtsstunden in Berührung kommt, dem er sein Englisch ablernen soll. Nun ist es aber eine ganz natürliche Folge des grossen Mangels an höherer Schulbildung und der grossen Vorliebe für Schweigsamkeit, dass der Vokabelschatz, über den der Vertreter des englischen Mittelstandes im Allgemeinen verfügt, ein auffallend kleiner ist, ein so kleiner, dass ich glaube, man kann Jahre lang in London zubringen, ohne mit einem Wörterschatz von nur dreihundert Ausdrücken in sonderliche Verlegenheit zu geraten. Was er Boarding-

*) Im Allgemeinen befindet sich der „Fremde“ in England in einem steten Dilemma. So lange er schlecht spricht und englische Sitten nicht kennt, bleiben ihm als „Fremdem“ die Sympathieen des Britten vorenthalten. Entledigt er sich seiner Nationalität so weit, dass er „fast als ein Engländer gelten könnte“, so betrachtet der Engländer dies als eine berechtigte Konzession an seine Machtstellung und sieht auf ihn mit einer gewissen Verächtlichkeit herab. Wol- verstanden ist dies nur eine ganz allgemeine Bemerkung.

house Bekanntschaften, Cabmen, Railway-Porters, Barmaids und sonstigen Persönlichkeiten, mit denen er täglich in Berührung kommen mag, noch abzulernen imstande ist, lässt sich in einigen Wochen erreichen, so dass — wenn man von einer Verbesserung des Accentes in den alltäglichen Redensarten *How'd ye do? It is very fine to-day etc.* absieht — nach einigen Monaten nichts Bemerkenswerthes mehr zu lernen übrig bleibt. Dinner-parties, Bälle, Teilnahme an den nationalen Spielen und Vergnügungen, so weit sich die bessere und höhere Gesellschaft (die Begriffe decken sich hier mehr als anderswo) daran beteiligt, sind ihm meistens ganz verschlossen oder erst nach langjährigem Aufenthalte zugänglich. Die beste Gelegenheit, eine seiner Bildung entsprechende englische Konversation zu pflegen, fällt damit weg.

Und die Zeit zum Studieren? Es wird schon den meisten unserer in das Lehrfach in Deutschland übertretenen Philologen schwer, wissenschaftlich weiter zu arbeiten. Wo soll der mit „duties“ aller Art überhäufte und überarbeitete Lehrer hier Zeit und Kraft dazu finden; wo die nötigen Bücher? Alles das ist mit Schwierigkeiten verbunden, die in London geringer, auf dem Lande beträchtlich grösser sind. Aber er hat doch die langen Ferien, wird man mir einwenden. In tausend Fällen wäre es besser, er hätte sie nicht; in tausend Fällen ist sein Gehalt gar nicht gross genug, als dass er anständig auf einige Monate in London der Wissenschaft und dem Umsehen in englischen Verhältnissen widmen könnte. Reicht indess das Gehalt, so werden wir auch finden, dass der junge Philologe als die einzig nutzbringende Zeit eben diese Ferien bezeichnet. Und doch gilt für sie auch das oben über die armselige Unterhaltung des mittleren Bürgerstandes Gesagte, mit welchem allein er in nachhaltige Berührung kommt. Hat sich dann der Betreffende so ein Jahr oder auch zwei — eins erscheint ihm gar bald als ungenügend —

mühsam durchgeschlagen, um nur sein täglich Brot zu haben und eine Stelle, wo er das müde gearbeitete Haupt schlafen legen kann, so macht er sich an die Heimreise, bezieht wieder seine Universität, wo er wegen seiner echt englischen Redewendungen den Neid seiner Seminarcollegen erregt, und „steigt ins Examen“, bei welchem er dann oft zu seiner eigenen wie seines Lehrers Verwunderung die Entdeckung macht, dass die „zwei Jahre in England“ von verhältnismässig geringem Nutzen für ihn gewesen sind, in der Tat von so geringem Nutzen, dass sie zu dem Opfer an Zeit, an geistiger und leiblicher Arbeit in gar keinem Verhältnisse stehen. Er fühlt, dass er besser gethan hätte, zu Hause zu bleiben, nennt England, wie Heine, „ein Todtenland, das plutonische Reich, die Hölle“ und warnt naturgemäss alle die es angeht vor ähnlichen Erfahrungen.

Aber er war ja der Glücklichere! Er hatte eine Stelle, bekam Gehalt — was durchaus nicht gleichbedeutend ist — konnte Ferien zu einem Aufenthalte in London, oder falls er dort wohnte, zu Expeditionen dahin, wo Geschmack oder Wissensdrang ihn hintrieb, benutzen. Aber nun vergegenwärtige man sich als Gegenbild zu diesem schon nichts weniger als rosigen Gemälde: die Jammergestalt, die man sich aus Reichardt's oben genannter Schrift zusammensetzen kann, wenn man sie nicht — was nicht schwer ist — selbst beobachtet hat. Man vergegenwärtige sich den abgehetzten, abgearbeiteten, miserabel oder gar nicht bezahlten Lehrer, den die Not zwingt, eine seiner Bildung ganz unwürdige Stellung auszufüllen! Es studiert sich schlecht, wenn man friert und hungert; es lernt sich schlecht, wenn das Herz nicht mit Lust und Liebe bei der Sache sein kann. Und wie viele scheitern nicht ganz, gehen unter! Alljährlich kommt eine fröhliche Schaar lebens- und wissensdurstiger Jünglinge, den Kopf voll ernstlicher Absichten, das Herz

angefüllt mit den schönsten Hoffnungen — aber den Beutel leer, und stürzt sich kopfüber in die tosende See Londons. Wie manches Opfer verschlingt sie, die rasende, nimmerrastende, zersetzende und zermalmende See Londons! Es ist unglaublich, in welch fabelhaftem Zustande einstmalig rechtschaffene und hochgebildete Männer, die sich dem Beruf der Jugenderziehung gewidmet hatten, in den Strassen der Metropolis umherlottern. Und schlägt nicht jedem Deutschen das Herz in der Brust voll Mitleid und zugleich voll Entrüstung, dass so etwas möglich ist, wenn er Sachen zu hören bekommt wie die folgenden. Ein englischer Bekannter schrieb mir unlängst u. a.: „Ich habe grosse Vorliebe für das Deutsche; aber ich verstehe wenig davon, gottseidank indess genug, um die Worte eines neulich in Oxford Street vor mir niedersinkenden jungen Mannes zu verstehen, der mit den Worten: „Ich habe seit gestern nichts gegessen“ auf das Pflaster fiel. Wir haben ihn aufgenommen und in Pflege gegeben. Es war ein gebildet aussehender Mann — ein deutscher Student!“ Und so etwas passirt nicht eben selten! Wohl dem, der früh genug zur Heimat zurückflieht! Aber was hat er gelernt? Das Herz voll Bitterkeit und Enttäuschung bringt er ein Bild von England mit zu Hause, das unwahr ist im Ganzen und im Einzelnen; er hat nicht nur nichts gelernt, sondern er hat sich falsche Ansichten zu eigen gemacht, die dann weiterwirken und Unheil stiften. — So geht es vielen, sehr vielen; andere wiederum werden von der Laune des Schicksals in Bahnen geworfen, die manchmal zu ihrem materiellen Glücke führen, aber mit dem Studium der englischen Philologie nichts mehr gemein haben*).

Man sieht, das Bild ist kein anmutiges.

*) So ist mir ein Dr. phil. bekannt, der jetzt als „footman“ in Hyde-Park umherfährt.

Liegt denn überhaupt nicht eine ganz offenbare Härte darin, dass man von dem Neuphilologen **verlangt**, sich längere Zeit in Frankreich und England aufzuhalten, obschon die Mittel, die für eine deutsche Universität reichen, für das Ausland — für das erspriesliche Arbeiten und Erfahrungen-Sammeln im Auslande ganz unzulänglich sind?

Wir meinen, dass die von einzelnen Regierungen bewilligten Stipendien für Reisen in das Ausland, sowie die „Vergünstigung“, dass man die im Auslande verbrachte Zeit „anrechnet“, diese Frage bejahen: Man ist überzeugt, man weiss, es muss etwas geschehen und tut das anscheinend Möglichste — das dennoch nicht viel nützt. Erstlich wird ein Reisestipendium nur Wenigen zu Teil, während wir Hunderte junger Neuphilologen an den Universitäten zählen, die wenn nicht alle, so doch zu einem bedeutenden Teile, in der Fremde gewesen sein sollten. Zweitens scheint es mir sehr fraglich, dass selbst diese Wenigen den richtigen und ganzen Nutzen aus ihrer günstigen Lage ziehen. Denn das oben über das Leben des Fremden in England Gesagte gilt auch für den Stipendiaten. — Wo endlich ist die Kontrolle, welche die Stipendiumsverleiher mit Recht beanspruchen dürfen?

Was bleibt zu tun, um diesem unwürdigen, unleidlichen Zustande ein Ende zu machen? Was bleibt zu tun, um eine Anzahl junger Philologen alljährlich in den Stand zu setzen, eine längere Reise ins Ausland zu unternehmen und ihren Studien dort obzuliegen?

III.

Im Anschluss an eine verbesserte Examensordnung für die Lehramtskandidaten im Fache der neueren Sprachen schlägt Körting*) die Errichtung „eines (allgemein deutschen) neusprachlichen Institutes in zwei Sectionen“ vor, „von denen die eine in Paris, die andere in London ihren Sitz habe.“ Um eine eingehende Idee von Körting's Plane zu geben, will ich die ganze darüber handelnde Stelle, welche auf S. 51 u. ff. der zitierten Schrift steht, ungekürzt hierhersetzen:

„Die Oberaufsicht über jede der beiden Anstalten führt der Reichskanzler, bezugsweise in dessen Auftrage der preussische Unterrichtsminister. Als Curatoren fungiren die kaiserlichen Botschafter in Paris und London, bezugsweise von diesen zu ernennende und von der Regierung zu bestätigende Commissare. Die Curatoren, bezw. deren Commissare, haben die Anstalten namentlich der französischen, bezw. englischen Regierung gegenüber zu vertreten, und ihnen steht die Entscheidung in allen denjenigen Fällen und Angelegenheiten zu, welche eine keinen Aufschub leidende Erledigung an Ort und Stelle erheischen.

„Die specielle Leitung einer jeden der beiden Anstalten wird einem Direktor übertragen. Derselbe muss ein akademisch gebildeter Neuphilologe sein, welcher mit französischer (englischer) Sprache und Sitte genau vertraut ist und die für seine Stellung erforderliche pädagogische Befähigung besitzt. In Bezug auf sein Einkommen und seinen dienstlichen Rang ist dafür zu sorgen, dass dieselben der Würde eines Vertreters der deutschen Wissenschaft im Auslande entsprechen.

*) Gedanken etc. S. 51 ff.

„Jede Anstalt erhält ein ihren Zwecken angemessenes Gebäude, jede wird mit einer kleinen Handbibliothek — ähnlich denen, wie sie etwa die romanisch-englischen Seminare in Strassburg oder Bonn besitzen — ausgestattet und in jeder befindet sich ein Lesezimmer, in welchem einige der besseren französischen (englischen) politischen und belletristischen Journale und ausserdem die wichtigsten neuphilologischen und kritischen Zeitschriften ausliegen.

„Die Schüler jeder Anstalt zerfallen in drei Klassen: a. Stipendiaten, b. Pensionnäre, c. Externe oder Hospitanten.

„Die Stipendiaten, deren Zahl etwa auf je 12 zu normiren ist, erhalten im Anstaltsgebäude während eines Studiencursus freie Wohnung, Kost und Unterricht und ausserdem zur Bestreitung ihrer kleinen Ausgaben eine angemessene Geldunterstützung. Stipendiaten können nur solche Candidaten werden, welche ihre Mittellosigkeit nachzuweisen vermögen und welche von den Professoren, unter deren Leitung sie vorzugsweise studiert haben oder von denen sie in der wissenschaftlichen Prüfung examinirt worden sind, als besonders tüchtig und der Unterstützung würdig empfohlen werden. Sie müssen sich verpflichten, die zweite Prüfung binnen einem Jahre nach ihrem Austritte aus der Anstalt zu absolviren und, wenn sie dieselbe bestanden, auf Verlangen in den staatlichen Schuldienst einzutreten. Selbstverständlich haben sie sich während ihres Aufenthaltes in der Anstalt einer bestimmten (übrigens aber nicht pedantisch zu regelnden) Hausordnung zu unterwerfen und haben, wenn der Direktor es wünscht, demselben abwechselnd Secretariatsdienste zu leisten. Die Wiederverleihung eines Stipendiums in derselben Anstalt für einen zweiten Studiencursus ist nur in dem Falle statthaft, dass ein Stipendiat ohne Verschulden, etwa in Folge von Krankheit, den ersten ganz

oder zum grossen Theil hat unbenutzt lassen müssen. Dagegen kann ein Stipendiat für einen zweiten Unterrichtscursus in die Classe der Pensionnäre oder Hospitanten übertreten, falls er nachweist, dass er die hierfür erforderlichen Subsistenzmittel sich (etwa durch Privatunterricht) zu erwerben vermag. Auch ist es statthaft, dass ein Stipendiat, welcher die wissenschaftliche Prüfung für Französisch und Englisch bestanden hat, nach Absolvirung des Unterrichtscursus in der einen Anstalt in gleicher Eigenschaft für einen zweiten in die andere übertritt, eventuell auch, dass er die halbe Zeit in der einen, die halbe in der andern Anstalt studiert.

„Die Pensionnäre erhalten Wohnung, Kost und Unterricht in der Anstalt, soweit die räumlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse derselben es gestatten, gegen Zahlung eines angemessenen Pensionspreises. Sie haben sich ebenfalls der Hausordnung zu unterwerfen, übernehmen aber sonst keine Verpflichtungen.

„Die Hospitanten oder Externen endlich wohnen ausserhalb der Anstalt und nehmen nur an dem Unterrichte theil, wofür sie selbstverständlich ein Honorar zu entrichten haben.

„Die innerhalb der Anstalt zur Anwendung gelangende amtliche Verkehrssprache ist ausschliesslich die französische (englische).

„Der Unterricht wird — falls nicht der Direktor einen Theil desselben übernimmt, wozu er berechtigt, aber nicht verpflichtet ist — ausschliesslich von französischen (englischen) Lehrern ertheilt, als welche, wenn irgend möglich, wissenschaftlich gebildete Männer zu gewinnen sind. Es erstreckt sich derselbe auf Theorie und Praxis der Aussprache, Recitationslehre, Stylistik und vor Allem auf Conversation.

„Der Studiencursus beginnt am 1. September und endet am 31. Mai. Während der Monate Juni, Juli und August bleibt die Anstalt geschlossen. Die Zahl der täg-

lichen Unterrichtsstunden beträgt zwei oder drei. Ausserdem wird den Schülern empfohlen, einzelne geeignete Vorlesungscurse an den pariser (londoner) Hochschulen zu besuchen.

„Die Stipendiaten sind zum Besuche der Unterrichtsstunden verpflichtet, die Pensionnäre und Hospitanten dagegen unterliegen in dieser Beziehung keiner Controle.

„Die Stipendiaten müssen, die Pensionnäre und Hospitanten dürfen dem Direktor, bezw. einem Lehrer allmonatlich eine grössere, in französischer (englischer) Sprache abgefasste Arbeit abliefern. Die Themata für diese Arbeiten (Uebersetzungen oder freie Aufsätze) stellt der Direktor; er hat dabei darauf Bedacht zu nehmen, dass die Schüler veranlasst werden, Gegenstände des praktischen Lebens zu behandeln und sich möglichst gleichmässig im erzählenden und im beschreibenden Style und namentlich auch im Briefstyle zu üben. Die Arbeiten werden corrigirt und censirt und im Archive der Anstalt aufbewahrt; letzteres zu dem Zwecke, um eventuell dem die praktische Prüfung abnehmenden Examinator zur Einsicht übersandt zu werden. Den Antrag dazu ist sowol der Examinator wie der Candidat zu stellen berechtigt.

„Von den Schülern der Anstalt, insbesondere aber von den Stipendiaten, wird erwartet, dass sie, soweit angänglich, ihren Aufenthalt in Paris (London) auch zu wissenschaftlichen Studien, namentlich handschriftlichen Studien, auf den dortigen Bibliotheken benutzen. Die Stipendiaten sind verpflichtet, wenn ihre Zeit es ihnen gestattet, gegen ein angemessenes Honorar ihnen von dem Direktor ertheilte oder übermittelte Aufträge zur Copirung oder Collationirung von Texten auszuführen.

„Die Schüler der Anstalt werden von dem Direktor zu möglichst methodischen Besuchen der Museen für Kunst und Wissenschaft in Paris (London) veranlasst. Eventuell hat der Direktor dafür Sorge zu tragen, dass diese Be-

suche unter Führung eines sachverständigen Mannes erfolgen. Der Besuch der besseren Theater, namentlich bei der Aufführung classischer Dramen und guter moderner Lustspiele, wird von Seiten der Anstaltsverwaltung begünstigt und nach Möglichkeit finanziell erleichtert. Der Direktor ist überhaupt verpflichtet, nach Kräften dahin zu wirken, dass die Schüler möglichst allseitig mit dem modernen französischen (englischen) Geistes- und Culturleben bekannt werden und, soweit es geschehen kann, auch eine Kenntniss von den guten Seiten des eigentlichen Volkslebens erhalten. Ebenso wird der Direktor nach Möglichkeit es zu veranlassen suchen, dass die Schüler in gebildete französische (englische) Familien, beziehungsweise in gebildete deutsche Familien, welche durch langen Aufenthalt in Paris (London) heimisch geworden sind, eingeführt werden.

„Jeder Schüler erhält bei seinem Austritte eine Bescheinigung über seinen Aufenthalt in der Anstalt und, wenn er es wünscht, ein Zeugniss über die von ihm gemachten Fortschritte, sowie über seine tadellose Führung. Auch erstattet der Direktor über jeden Schüler, besonders aber über jeden Stipendiaten, bei dessen Austritt einen Bericht an den Minister.“ —

IV.

Das liest sich unzweifelhaft sehr gut, und die Wärme, mit welcher Körting später an die Grossherzigkeit der deutschen resp. preussischen Regierung appelliert, ist ganz der guten Sache würdig. Aber tritt man der Frage praktisch näher, so zerfällt das schöne Kartenhaus gar bald.

Zunächst bin ich der Ansicht, dass ein Institut wie

Körting es sich denkt, in London wenigstens, eine Summe kosten würde, vor der wenn nicht Körting (falls er sie ausgerechnet hat) so doch die Regierung und zwar nicht ohne Grund zurückschrecken würde. Unser Studium verlangt noch auf deutschem Boden so notwendige Besserungen und damit so bedeutende Mittel, — man denke nur an die grosse Anzahl der noch zu beschaffenden getrennten Professuren für Romanische und Englische Philologie, Seminare, Bibliotheken etc. — dass ein Unternehmen, wie Körting es wünscht, fast wie ein Unrecht gegen die mangelhaften und vernachlässigten Institutionen in der Heimat aussehen würde. Falls der Regierung ein solcher Plan nahegelegt würde, so könnte man auf die ganz richtige Antwort gefasst sein: Hätten wir das Geld zu unserer Verfügung, so würden wir es zu Hause zu verwenden suchen.

Ich brauche, um die grosse Kostspieligkeit des Körting'schen Planes zu beweisen, wol kaum auf Einzelheiten einzugehen. Ein Jeder, der mit Londoner Verhältnissen näher vertraut ist, wird mir ohne weiteres zugeben, dass ein Institut im Sinne Körtings nicht unter fünf- bis sechstausend Pfund Sterling zu haben sein würde. Ein Directorengelalt, das „der Würde eines Vertreters der deutschen Wissenschaft im Auslande“ entspräche, die Kosten für den Unterricht durch wissenschaftlich gebildete Männer, die Ausgaben für das ganze Hauswesen, die Steuern, die Sekretariatskosten u. s. w. u. s. w. würden sich alljährlich auf eine Summe belaufen, die man in Deutschland als unverhältnismässig betrachten müsste.

Aber selbst wenn die Schwierigkeiten der Geldfrage überwunden wären, wenn man ein hübsches Gebäude mit Direktorwohnung, Hörsälen, Lesezimmer, Bibliothek, Speisesaal und vollständiger Zimmereinrichtung für eine Reihe von Stipendiaten in eins der besseren und bequemerer Viertel Londons hineingezaubert hätte, so habe ich gegen

Körting's Plan noch mancherlei nicht minder schwerwiegende Bedenken, und diese finde ich in der Art wie Körting die jungen Leute Englisch studieren lassen will.

Institute ähnlicher Art, etwa das naturwissenschaftliche zu Neapel oder das archäologische zu Rom, müssen hier zum Vergleiche nicht herangezogen werden. Bei beiden handelt es sich um Sachen, in welchen die Landessprache keine Rolle spielt: für das Unsrige ist eben sie der ganze Zweck des Studiums. Es würde deshalb die Lebensader des Unternehmens von vornherein unterbinden, wollte man diesem Zwecke nicht im vollsten Masse Rechnung tragen. Nun würden in einem Institut, wie Körting es sich denkt, eine ganze Anzahl junger Deutscher den Tag über wenn nicht stets, so doch sehr viel zusammen sein, falls die mannigfaltigen Arbeiten, an welche Körting denkt und die mit dem Studium der Philologie herzlich wenig gemein haben (Sekretariatsdienste für den Direktor, Copirung von Texten für denselben Herrn u. s. w.) und die methodischen, also wol auch gemeinsamen Besuche von Museen überhaupt noch freie Zeit übrig lassen. Dann wird aber aus dem Englischlernen nichts, und wenn die Disciplin eine eiserne wäre! Jeder, der sich ernsthaft daran gemacht hat, eine fremde Sprache zu lernen, weiss, dass ihn besonders zu Anfang jede Stunde in der heimatlichen Sprache um ein nicht unbedeutendes Stück im Erlernen der fremden zurückwirft, weiss auch, dass nur das fortwährende Lernen an wirklichen Engländern und isolirt von deutscher Atmosphäre von Nutzen ist, ganz abgesehen davon, dass es einen recht lächerlichen Eindruck macht, wenn man zwei Deutsche (bei andern Nationen habe ich ähnliche Bestrebungen nicht beobachtet) sich in einer fremden Sprache abquälen sieht, wo ein gutes deutsches Wort das Schickliche und Vernünftige wäre. — Körting's Institut hat überhaupt einen pedantischen Beigeschmack und ähnelt ganz verzweifelt einer „Pension für

Knaben“. Einesteils aber muss man in Betracht ziehen, dass es meistens ältere, zu Männern herangereifte und bereits in wissenschaftlichen Arbeiten einigermaßen erfahrene Studierende sind, denen die Vergünstigung zu teil würde, ein Jahr in England auf Stipendiatskosten zuzubringen, und diesen würde ein so pedantisch geregeltes Erziehungsinstitut wie Körting es wünscht (allmonatlich grössere Arbeiten, Kopierung und Kollationierung von Texten für den Direktor [!], methodischer Besuch von Museen für Kunst und Wissenschaft*) „unter Führung eines sachverständigen Mannes“, Sekretariatsdienste für den Direktor, zwei bis drei Stunden täglich regelmässige Vorlesungen u. s. w.) ganz unerträglich sein; andererseits aber würde der Zweck, nämlich Land und Volk, Sitte und Sprache aus eigener Anschauung kennen zu lernen, damit gar nicht erreicht werden. Unsere Stipendiaten würden neun Monate lang — die Art der Einrichtung macht drei Monate Unterbrechung erforderlich, was ganz unpraktisch ist — zusammenwohnen, zusammenarbeiten, zusammen Museen besuchen, und gerade das herbeiführen, was dem Prinzip und der Praxis nach vermieden werden soll: die Fortsetzung mehr oder weniger deutschen Lebens. Es verlangt Energie, sich im Auslande zu isoliren; jede solche Energie wäre nutzlose Kraftverschwendung für Stipendiaten wie sie Körting sich denkt; eine Isolirung wäre einfach unmöglich. — Die freiheitliche Luft Englands verlangt, um sie geniessen zu können, freie, ungehinderte Bewegung. Was soll ein Unterricht, der sich „vor Allem auf Conversation“ erstreckt? Man denke sich zwanzig junge Deutsche, vor denen ein Engländer

*) Ist denn von etwas Ähnlichem in Deutschland die Rede? Weshalb soll der Neuere Philologe angehalten sein, die National Gallery zu studieren, die Alte Pinakothek aber nicht mehr als dem Namen nach zu kennen?

„Conversation“ doziert! Ist denn in dem gewaltigen London mit seinen fünf Millionen Seelen nicht lebendige Konversation genug zu finden? Freiheit der Bewegung, aber nur unter englischen Elementen, möchte ich als prinzipielle Forderung den Ausführungen Körting's entgegenstellen.

Wir sind ja auch nicht alle aus demselben Holze geschnitzt. Während der Eine mit besonderer Vorliebe den lebenden Erscheinungen der Sprache, sei es in Dialekten, sei es in der Volkssprache — nachzuforschen liebt, findet der Andere seine höchste Befriedigung im Kopieren und Vergleichen von Texten, der Dritte im Studium der älteren, ein Vierter in dem der neueren Literatur u. s. w.: Alle werden mit vielem Nutzen diesen ihren besonderen Neigungen nachgehen und zu gleicher Zeit dabei die moderne englische Sprache kennen lernen können, wenn man ihnen die nötige Freiheit dazu gönnt. Die fehlt ihnen in dem, wie mir scheint, durch den Gedanken an Institutionen anderer Art beeinflussten Plane Körting's, und deshalb können wir uns nicht für ihn begeistern. Er ist kostspielig, unpraktisch, pedantisch und führt nicht zum Ziele.

V.

Körting's Project beruht zum Teil auf einer gründlichen Reform des Examenwesens in Deutschland, das bekanntlich in mancher Beziehung zu wünschen übrig läßt. Vor allen Dingen sollte es endlich einmal einheitlich für das ganze Reich geregelt werden. Dabei müsste die Zweiteilung mit dem Prinzip einer ersten mündlich-wissenschaftlichen und einer späteren schriftlich-wissen-

schaftlichen und praktischen Prüfung zu Grunde gelegt werden. Zweckmässig wäre gewiss auch die Abtrennung der Prüfung über die „allgemeine Bildung“ der Kandidaten — das Schreckensgespenst aller Prüfungen für das höhere Schulamt. Dadurch würden allerdings drei Examina entstehen, was wiederum von Übel ist; nämlich:

1. Ein „Allgemeines Bildungs-Examen“, entsprechend etwa dem Physicum der Mediziner;
2. Ein mündlich - fachwissenschaftliches und pädagogisches Examen, abzulegen beim Ober - Schulkollegium;
3. Ein höheres Examen, bestehend
 - a. aus einer fachwissenschaftlichen Arbeit,
 - b. aus einer pädagogischen Arbeit,
 - c. aus einer Probelektion mit Vortrag in der fremden Sprache,

abzulegen teilweise an der Universität, teilweise beim Ober-Schulkollegium mit sofortiger Berechtigung zum Oberlehrertitel.

Auch diese Einteilung wird sich mit der Entwicklung der Philologie vereinfachen. Denn früher oder später muss sich die englische Philologie von dem unnatürlichen Verhältnisse zu der romanischen Schwester losmachen und eine eigene, sich selbst genügende, ihren Stützpunkt aber in der germanischen Philologie findende Form annehmen. Früher oder später wird man dahin kommen, nicht mehr „alte Philologie“ oder „neuere Sprachen“ zu studieren, sondern es wird eine „griechische Philologie“ geben, die sich bis auf das moderne Griechisch, — eine „lateinische Philologie“, die sich bis auf die modernen romanischen Sprachen, — und eine „germanische Philologie“, die sich auf alle germanischen Sprachen erstreckt. Diese Dreiteilung wird dann ganz zweckmässig auch dem Staatsexamen zu Grunde gelegt werden können. Nach vorhergegangenen Allgemeinen Bildungs-Examen, falls dies nicht

überhaupt ein frühes Opfer veränderter Anschauungen wird — prüfe man z. B. den griechischen Philologen, 1) in griechischer Sprache und 2) in Kunstgeschichte und alter Philosophie als Hauptfächern, in lateinischer Philologie als Nebenfach und so analog.

Das Problem lässt noch vielerlei andere Lösungen zu, die indess in das Reich mehr oder weniger unfruchtbarer Spekulation gehören. Denn allen ohne Ausnahme liegt zu ihrer Verwirklichung noch ein gut Stück Weges vor, während der Ausführung unserer Idee von der Gründung eines Institutes für deutsche Philologen zum Studium des Englischen in London weder in dem augenblicklichen Zustande unserer Examensordnung noch von praktischen Gesichtspunkten aus ein nennenswertes Hindernis entgegensteht. Wir müssen uns nur bescheiden, klein anzufangen und Schritt für Schritt zu erringen suchen, was sich erringen lassen muss, falls die Prinzipien die rechten und die eingeschlagenen Wege die gangbarsten sind. Dann mag vielleicht auch einst Körting's Traum in Erfüllung gehen und ein erb- und eigentümlicher Prachtbau eine der Hauptstrassen Londons schmücken als ein stolzes Zeugnis deutscher Arbeitskraft und deutschen Vorwärtsstrebens auf der Bahn der Civilisation.

Vorläufig müssen wir zur Miete wohnen.

VI.

Die zu lösende Frage ist folgende:

„Wie können wir unseren auf einer deutschen Universität wissenschaftlich für das höhere Schulfach vorbereiteten Lehrern der englischen Sprache und den jungen sich der akademischen Laufbahn widmenden

Anglicisten*) dazu verhelfen, sich aus eigener Anschauung eine gründlichere und vielseitigere Kenntniss der Sprache und Literatur des englischen Volkes zu erwerben, als sie es bisher zu tun imstande waren?“

Diese Frage lässt sich beantworten, auch ehe die Frage der Reform unseres Prüfungswesens erledigt ist.

Nur müssen wir uns über eins klar werden, nämlich darüber, dass auch der bestvorgebildete Mann eine fremde Sprache nicht innerhalb eines Jahres beherrschen, dabei weitschichtige Dialektforschungen anstellen und komplizierte Handschriftenstudien machen kann. Von vornherein sollte ein Jeder, der sich auf die Reise nach England macht, um Englisch zu lernen (nicht um eine Lehrerstelle anzunehmen — was zweierlei ist) lernen, sich weise zu beschränken, sich klarmachen, auf welchem speziellen Gebiet seine Hauptkraft liegt, ob in der alten oder neueren Literatur und Sprache, ob in Dialektforschungen, ob in der Volkssprache Londons, im Übrigen aber im Auge behalten, dass er wie auf eine Entdeckungsreise in ein unbekanntes Land zieht und dass er nimmermehr darauf rechnen kann, in der Spanne eines Jahres mehr als ein allgemeines Urteil über das Gesehene und Erlebte mit nach Hause zu bringen. Dieser allgemeine Überblick zusammen mit der Vergrößerung des speziellen Schatzes, den er zu vermehren sucht, ist der Nutzen, den ein Aufenthalt in England, wie wir ihn einzurichten gedenken, mit sich bringen würde. Eine Sprache geläufig und accentlos sprechen zu lernen ist oft ein Talent, das wenigen gegeben ist, immer eine Frage von längerer Zeit als der Frist eines Jahres; ein Urteil darüber, wie eine Sprache gesprochen werden soll**), kann

*) Ein „Armutszeugnis“ soll, wie wir sehen werden, überhaupt nicht in Betracht kommen.

**) Vor allen Dingen die für uns Deutsche auch so notwendige

sich dagegen ein Jeder erwerben, der sich mit Ernst und Fleiss an die Arbeit macht. Es kommt also viel weniger darauf an, die Studierenden der Englischen Philologie sprechen als beobachten zu lehren, als vielmehr ihr Urtheil in Bezug auf die herrschende Sprache zu einem gewissen Abschluss zu bringen. Dass damit — ganz von selbst — eine gewisse Geläufigkeit im Sprechen erzielt wird, liegt ja auf der Hand, ebenso wie es ein Studium der Sitten und Gebräuche und damit das Verstehenlernen der Lokalfarbe in der englischen Literatur ohne Weiteres in sich schliesst.

Wir wollen also dazu verhelfen, einen Überblick über das materielle und geistige Leben der englischen Nation zu gewinnen;

Wir wollen dazu verhelfen, soweit es angeht, die Sprache des modernen England kennen zu lernen;

Wir wollen endlich dazu verhelfen, die Spezialstudien, sei es auf den Museen, sei es bei Dialektforschungen zu erleichtern und zu fördern.

Dies würden die Aufgaben sein, welche sich ein Institut für das Studium des Englischen in London zu stellen haben würde. Sie lassen sich praktisch lösen durch die Gründung eines solchen Institutes im Anschluss an den im Jahre 1883 gegründeten „Verein deutscher Lehrer in England“.

VII.

Es wird hier am Platze sein, auf diesen Verein und die Ziele, die er verfolgt, etwas näher einzugehen.

Einsicht, dass die englische Aussprache sich sehr oft erlaubt, den besten Autoritäten zu trotzen.

Die Idee, die in England und speziell in London lebenden zahlreichen deutschen Lehrer in einer Gesellschaft zu vereinigen, die es sich zur Aufgabe machte, die soziale und materielle Lage ihrer Mitglieder zu heben, ihnen durch Krankenkasse, Rechtsbeistand, Stellenvermittlung und Geldunterstützung zu helfen, ist keine neue. Der Plan ist schon mehr als einmal in Angriff genommen und ebenso oft gescheitert. Man fieng die Sache in dem gemütlichen deutschen Stile an, kam in einem Restaurant (das die meiste Ähnlichkeit mit der geliebten „Kneipe“ hatte) zusammen und besprach die Sache „bei einem Glase Bier“. Mit der Anzahl der getrunkenen Gläser wuchs auch der Mut und der Ideenreichtum. Statuten wurden entworfen; in einem Falle schritt man sogar bis zum Eintrittsgelde vor. Dann — sah man sich gewöhnlich nicht wieder, und die Sache blieb beim Alten, wodurch spätere Bestrebungen nur erschwert, ja gewissermassen in Verruf gebracht wurden. Und doch wuchs die Dringlichkeit für die Gründung eines starken und lebensfähigen Vereines mit jedem Jahre; je grösser nämlich die Anzahl und je wertvoller das Material wurde, welche Deutschland nach hier abgab. In früheren Zeiten waren es grösstenteils Volksschullehrer, die sich besser bezahlte Unterkunft in England suchten*). Die Schiffbrüchigen des Jahres '48 mussten ihr Brod meistens mit der Feder verdienen und wurden entweder Journalisten oder Lehrer. Ein durchgehends hoher Bildungsgrad gab ihnen wenigstens eine gewisse Berechtigung, ihre Zuflucht zu dem schweren Berufe des Pädagogen zu nehmen. Ihnen aber folgten (und folgen noch immer) Schiffbrüchige anderer Art und anderen Berufes — verdorbene Kellner, bankerotte

*) Und dann für das ersparte Geld von einer deutschen Universität den Doctortitel erwarben!

Kaufleute, quittirte Offiziere*) — alle endigten meistens damit, dass sie sich ihr Brod mit Stundengeben zu verdienen suchten — Lehrer und „Professor“, Methode Ahn oder Ollendorff, wurden. Das englische Publicum machte ja keine Schwierigkeiten — wie es sie noch heute nicht macht —; Kosten zur Eröffnung des Geschäftes gibts auch nicht: ein Kämmerlein und eine Grammatik genügen, und so segelt „Professor Schimmelberg“, „the well-known German Scholar“ lustig auf dem pädagogischen Meere Englands umher.

Es ist dies eine ganz trübselige Erscheinung. Sie hat mehr als alle anderen Gründe dazu beigetragen, die Stellung des deutschen Lehrers hier zu einer so gottesjämmerlichen zu machen. Denn, wie die Dinge einmal liegen, ist die Jugenderziehung in England reine Geschäftssache. Wer Lust und einige Mittel hat, macht sich zum Headmaster einer Schule. Damit dieselbe möglichst viel abwirft, werden die Pensionäre möglichst ausgesogen, die „Lehrer“ möglichst schlecht bezahlt. Das ist das System und kein Geheimnis. Wie der Arzt und der Jurist, so ist auch der Schulmann in England vor allen Dingen Geschäftsmann, und da er im Grunde mit dem edelsten Material handelt, das ihm der Schöpfer gegeben, seinem Verstande, so kann man sich nicht wundern, dass in England die Stellung der Ärzte, Juristen und Lehrer im Allgemeinen der der Kaufleute *purs et simples* sich unterordnet. Nun ist noch überdies das Angebot deutscher Lehrkräfte derartig, dass ein guter Kutscher oder Koch für viel schwereres Geld zu haben ist als der

*) Verfasser machte vor einigen Jahren die Bekanntschaft eines Deutschen, der sich damals in der Stellung eines „National Schoolmaster's“ auf dem Lande aufhielt. Sein ursprünglicher Beruf war Theaterdiener.

studierte deutsche Lehrer. Denn heutzutage bleiben unsere Volksschullehrer mehr daheim, teilweise weil sie sich wohler fühlen, seitdem sie besser bezahlt und mehr geachtet werden, grösstenteils aber aus dem einfachen Grunde, weil sie durch die Studierenden unserer Universitäten, von denen man ja verlangt, dass sie „im Auslande gewesen“ sind, vom Markte verdrängt werden.

Und so wuchs denn auch die Notwendigkeit, einen „Verein deutscher Lehrer in England“ zu gründen mit jedem Tage. Reichardt's Schrift „Der deutsche Lehrer in England“, die hüben und drüben viel Aufsehen erregte, kam zur rechten Zeit und brachte den Stein ins Rollen. Waren doch bereits die Gouvernanten dem stärkeren Geschlecht mit einem blühenden Vereine vorangegangen!

Unter grossen Anstrengungen und bitteren Enttäuschungen — denn, wer hätte nicht erfahren, wie schwer es ist, drei Deutsche unter einen Hut zu bringen*), vornehmlich hier, wo die nüchterne Atmosphäre das naive Schwärmergewand zerfrisst und den Enthusiasmus, von welchem ein Jeder von uns drüben immer ein gut Teil mit sich umherträgt, in alle Winde verweht — unter den grössten Mühen und Opfern an Zeit, Geld und Bequemlichkeit brachte er endlich eine Reihe von Männern zusammen, die sich für die Sache interessirten (die meisten mit einem bedenklichen Kopfschütteln), und am 29. Dezember 1883 gründeten wir den „Verein deutscher Lehrer in England“.

Ich will meine freundlichen Leser nicht mit der Aufzählung aller der Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten ermüden, die wir infolge der hiesigen Verhältnisse zu über-

*) So schrieb ein Korrespondent, den man aufgefordert hatte, einen Ausschuss gründen zu helfen: „Ich fürchte, dass es leichter ist, ein Kameel durch ein Nadelöhr zu jagen, als die deutschen Schulmeister zur Vereinigung heranzutreiben.“

winden hatten. Sie haben uns an unserer Idee nicht irre gemacht, wol aber dazu beigetragen, die Rüstung vollständiger, die Waffen schneidiger zu machen, und wie weit wir erfolgreich gewesen sind, mag ein kurzer Überblick über das im Jahre 1884 Erreichte darlegen.

Der ersten „Versammlung“ wohnten 6 Lehrer und 4 Zeitungskorrespondenten bei: Heute beläuft sich die Mitgliederzahl auf ungefähr ein Hundert. Dazu treten als korporative Mitglieder der „Deutsche Schulverein“ und der „Cartell-Verband der neuphilologischen Vereine deutscher Hochschulen“ (mit besonderen Vergünstigungen) — eine um so gewichtigere Tatsache als dadurch den Agenturen ein gut Teil ihrer Zufuhr abgeschnitten wurde. Einen Markstein in den Bestrebungen des Vereins bezeichnete dann die Übernahme des Protektorates seitens Sr. K. H. des Herzogs von Edinburg, welchem später der Grossherzog von Hessen und der Herzog von Coburg in huldreichster Weise folgten. — Zu Ehrenmitgliedern zählt der Verein nunmehr Männer wie Dowden, Max Müller, Furnivall, Skeat, Tyndall, und noch viele andere auch in Deutschland als klangreich bekannte Namen zieren die Liste. Als Ehren-Vorsitzender fungiert der Geh. Legationsrat und General-Consul des deutschen Reiches, Herr W. Jordan. Den geschäftlichen Vorsitz übernahm der Verfasser, nachdem Herr Charles Tuchmann aus Gesundheitsrücksichten veranlasst worden war, sein Amt niederzulegen. Der unausgesetzten Tätigkeit des Vorstandes*) und den unermüdlichen Anstrengungen des Schriftführers, Herrn H. Reichardt, ist es zu danken, dass der Verein bereits in diesem ersten Jahre seines Bestehens eine recht segensreiche Tätigkeit entfalten konnte.

So weit sich bis jetzt übersehen lässt, belaufen sich unter Zurechnung der Commissionsgebühren für besetzte

*) Siehe Seite 2 des Anhanges I.

Stellen, die Einnahmen des Vereins auf 3500 bis 4000 Mark, die Ausgaben auf 2200 Mark. Unter den Gebern stehen der Grossherzog von Hessen (400 M.), der König von Sachsen (300 M.), der Herzog von Coburg (300 M.), der Grossherzog von Sachsen-Weimar (150 M.), der Grossherzog von Oldenburg (150 M.) oben an, während uns von vielen Seiten, in huldreichster Weise u. a. auch von dem Kronprinzen des Deutschen Reiches, grosses Interesse an dem Gedeihen des Vereines bezeugt wurde. —

Durch den Verein sind nun bisher besetzt: 15 Stellen, Unterstützungen sind ausgeteilt an 12 Hilfsbedürftige, Wohnung und Kost nachgewiesen an 20, in Pensionen untergebracht 3, Auskunft über Schul- und andere Angelegenheiten erteilt an 60 bis 70 Korrespondenten.

Diese Zahlen dürften zur Genüge dartun, dass der „Verein deutscher Lehrer in England“ sich mit Ernst an die Aufgabe gemacht hat und auf das erste Jahr seines Bestehens mit Befriedigung zurückblicken darf.

Zwar bleibt noch Vieles zu beschaffen; noch sehr viel Mittel werden aufgebracht werden müssen, um das Gebäude einzurichten und auszuschnücken.

Aber es ist auf fester Grundlage errichtet, und die Prinzipien, welche dem Vereine als Fundament dienen, werden ihn in gar nicht ferner Zeit in den Stand setzen, „self-supporting“ zu werden.

Zweierlei vor allen Dingen ist gewonnen: Das Interesse unserer Landsleute und das Vertrauen der Beteiligten wie des Publikums im Grossen. Im Vertrauen aber auf diese Faktoren halten wir auch die Idee der Gründung eines „Instituts für Deutsche Philologen in London“ in Verbindung mit dem „Verein deutscher Lehrer in England“ für praktisch absolut durchführbar. —

VIII.

Ehe wir die Vorteile näher auseinandersetzen, welche dem zu gründenden Institute aus seiner Verbindung mit dem „Verein Deutscher Lehrer in England“ naturgemäss erwachsen, wollen wir vorerst die Grundzüge darlegen, nach welchen wir unser Institut aufzubauen gedenken.

Es wird eine (unbeschränkte) Anzahl von Stipendien gegründet, ein jedes im Betrage von 2500 Mark. Diese Summe wird in die Bank des V. D. L. i. E. eingezahlt, welcher dafür dem Stipendiaten Wohnung und Unterhalt, ferner Hülfe beim wissenschaftlichen Studium, bei Krankheitsfällen und Rechtsschwierigkeiten, — dem Verleiher des Stipendiums aber eine gewisse Kontrolle und die Garantie gewährleistet, dass der Stipendiat die beste und ausgedehnteste Gelegenheit zur Förderung seiner Studien erhält.

1. „Es wird eine Anzahl von Stipendien gegründet, ein jedes im Betrage von 2500 Mark.“

Die Summe, welche beim ersten Blicke beträchtlich erscheint, ist nach reiflicher Prüfung als eine für die Londoner Verhältnisse ausreichende und nicht zu hohe erkannt. Sie genügt, um den Verein in Verbindung mit den übrigen Erleichterungen etc., welche er seiner Stellung verdankt, in den Stand zu setzen, seinen Verpflichtungen gegen den Stipendiaten sowol wie gegen den Stipendiumsverleiher nach den oben ausführlich erörterten Prinzipien in vollem Masse gerecht zu werden. Sie wird späterhin, wenn der Verein finanziell so weit konsolidiert ist, dass er seine laufenden Ausgaben durch die Agentur und die jährlichen Beiträge seiner Mitglieder allein bestreiten kann, genügen, um etwaige Überschüsse zur eigenen Gründung von Stipendien zu verwerten.

Die erste und wichtigste Frage ist natürlich: „Wie soll das Geld beschafft werden?“

Nehmen wir an, dass für den Anfang zwanzig Stipendiaten dem Vereine überwiesen würden, so sieht die Summe $20 \text{ mal } 2500 = 50\,000$ Mark allerdings formidabel genug aus, und unser Plan würde an einer derselben Schwierigkeiten scheitern, wie der Körtings, wenn wir eine solche Summe etwa alljährlich von der Deutschen oder Preussischen Regierung erbitten wollten. Glücklicherweise haben uns die Institutionen England's gelehrt, die Macht der „Cooperation“ zu würdigen; was eine Regierung abweisen muss, das wird zwanzig gar nicht so ungeheuerlich vorkommen, und schliessen sich dann diesen zwanzig noch ebenso viele grössere Städte, ebenso viele Universitäten, ebenso viele Privatpersonen an, so bleibt für jeden Zahler der achtzigste Teil übrig, d. h. sechshundert und fünfundzwanzig Mark!

Lassen wir Privatpersonen vorläufig beiseite, — ob schon kein Grund vorhanden ist anzunehmen, dass sich nicht bald genug grossmütige Männer finden dürften, die im Verständnis für die gute Sache solche Stipendien gründen werden — so würde sich die Summe von 2500 Mark auf drei Zahler verteilen, auf die Staaten, Universitäten und grösseren Städte, die nicht im Verhältnisse zu ihrem Zahlungsvermögen, aber in dem des Interesses an der Sache etwa in der Proportion von $5 : 3 : 2$ teilnehmen würden, so dass je eine Regierung 1250 Mark, je eine Universität 750 Mark, je eine grössere Stadt 500 Mark jährlich für ein „Stipendium für das Institut deutscher Philologen in London“ aussetzen müsste. Es wäre das als Regel anzunehmen; aber es ist ja gar nicht unbedingt notwendig, dass ein solches Stipendium alle Jahre verliehen wird. Wären z. B. vierzig Stipendien vorhanden, so könnten sie alle zweijährig gemacht werden, und obige Summen würden sich dann für je eine Regie-

rung auf 625 Mark, je eine Universität auf 375 Mark und je eine grössere Stadt auf 250 Mark jährlich belaufen — Summen, welche wol Niemand für unerschwinglich erachten wird.

Bleiben wir bei der Zahl zwanzig als der Anzahl der Stipendiaten vorläufig stehen, so würden sich ganze jährliche Stipendien zu 2500 Mark etwa in der folgenden Weise ohne grosse Schwierigkeiten zusammenbringen lassen.

Wir teilen das Deutsche Reich*) in zwanzig Bezirke ein; dann würden Stipendien zu errichten sein:

1. Eins durch die Provinz Preussen mit der Universität Königsberg und der Stadt Danzig;

2. Eins durch die Provinz Pommern mit der Universität Greifswald und der Stadt Stettin;

3. Eins durch die Provinzen Posen und Schlesien mit der Universität Breslau und der Stadt Posen;

4. Zwei durch die Provinz Brandenburg mit der Universität und Stadt Berlin;

5. Eins durch die Provinz Sachsen mit der Universität Halle und der Stadt Magdeburg;

6. Eins durch die Lande Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Bremen mit der Universität Göttingen und den Städten Bremen und Hannover;

7. Eins durch die Provinz Westfalen mit der Universität Münster und den Städten Dortmund, Bielefeld, etc.;

8. Eins durch die Rheinlande mit der Universität Bonn und der Stadt Köln;

9. Eins durch die Provinz Hessen-Nassau mit

*) Wir schliessen Deutsch-Oesterreich und die Schweiz zwar von unserer Rechnung, nicht aber von der Hoffnung aus, dass unser Institut auch von ihnen die tatkräftigste Unterstützung finden wird.

der Universität Marburg und der Stadt Frankfurt a. M.;

10. Eins durch die Provinz Schleswig-Holstein und der Freien Stadt Hamburg mit der Universität Kiel und der Stadt Hamburg;

11. Eins durch das Reichsland Elsass-Lothringen mit der Universität Strassburg und den Städten Mülhausen und Metz;

12. Eins durch das Grossherzogtum Baden mit den Universitäten Freiburg und Heidelberg;

13. Eins durch das Königreich Württemberg mit der Universität Tübingen und der Stadt Stuttgart;

14. Zwei durch das Königreich Sachsen mit der Universität Leipzig und den Städten Freiberg und Chemnitz;

15. Zwei durch das Königreich Bayern mit den Universitäten München, Würzburg und Erlangen und den Städten Nürnberg-Fürth und Augsburg;

16. Eins durch die deutschen Mittelstaaten mit den Universitäten Giessen und Jena;

17. Eins durch das Grossherzogtum Mecklenburg-Schwerin mit der Universität Rostock, die Städte Schwerin und Strelitz und durch die freie Stadt Lübeck.

Dies dürfte im Grossen und Ganzen eine ziemlich gleichmässige Einteilung sein. Sollten die verfügbaren Mittel in dem einen Bezirk die in einem anderen bedeutend überwiegen, so würde man sich ja leicht durch die Errichtung eines zweiten (oder dritten) Stipendiums aus dieser Schwierigkeit heraushelfen können.

Nach obigem Plane würden nun z. B. die Regierungen der Lande Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Bremen im Ganzen mit ihren Städten 2000 Mark aufzubringen haben, d. h. eine jede 500 Mark, und eine gleiche Summe

verbliebe noch der Universität Göttingen. Für letztere würde sich diese Summe aus den verfügbaren Stipendien wol leicht genug realisieren lassen. Dann aber existieren schon gewisse Landschafts- und andere Stiftungen: Wäre es nicht ein Leichtes, eins oder zwei derselben für unseren Zweck zu vereinigen? Oder würde sich die Provinz als solche nicht bereit finden lassen zusammen mit Oldenburg, Braunschweig und Bremen die erforderliche Summe zu gewähren? — Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Bezirken. Eine Schwierigkeit — wenn es eine solche zu nennen ist — liegt nur insofern vor, als in vielen Fällen die langsame und vielköpfige Maschine der Provinzial- und Kommunalverwaltung wird in Gang gebracht werden müssen. Aber ich meine, wir könnten eine würdigere Aufgabe in keine besseren Hände legen als in die der Neuphilologischen Vereine; vornämlich wenn die Fachprofessoren ihr Ansehen und ihren Einfluss mit in die Wagschale werfen. Sie sollten es sich zur Aufgabe machen, durch Petitionen an die Landesvertretung, durch öffentliche Vorträge u. s. w. die Frage in Fluss zu erhalten, und nicht rasten, bis sie siegreich zum Austrag gebracht ist. — Übrigens möchte ich diesen Vereinen noch eine andere Aufgabe zumuten. Es geht nichts über Selbsthülfe: also warum wollten sie nicht selbst ein jährliches Stipendium gründen? Körting giebt die Zahl der Mitglieder der neuphilologischen Vereine auf 529 (für den Winter 1882/83) an: durch einen jährlichen Beitrag von 5 Mark würden sie sich in den Stand setzen, einen Studiengenossen, welcher der Reihe nach auf den verschiedenen Universitäten gewählt werden müsste, nach England zu schicken. Auch könnte sich ihre Sympathie mit unserem Projecte in der Weise betätigen — und vielleicht würde dies mehr Anhänger gewinnen —, dass nämlich die verschiedenen Vereine alljährlich eine bestimmte Summe für das Provinzial- oder Universitätsstipendium zur Verfügung stellen.

Es wird überhaupt gar nicht immer nötig sein, ein ganzes Stipendium zu verleihen. Dies brauchte nur zu geschehen, falls die Bewerber ganz mittellos sind. *) Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir den Durchschnittswechsel des Studierenden der Neueren Philologie auf etwa 1200 Mark anschlagen. Er würde also mit einem halben Stipendium die Vorteile eines Aufenthaltes in England für ein Jahr geniessen können, falls er sich bereit erklärte, seinen Wechsel **) dem halben Stipendium hinzuzufügen.

Es dürfte aus dem Obigen klar genug hervorgehen, dass die Schwierigkeiten nicht darin liegen, das Geld überhaupt zusammenzubringen, sondern in der Art und Weise, wie es zusammengebracht wird.

Notwendig ist ein Mittelpunkt in jedem Bezirk, den wir oben abgegrenzt haben, eine Zentralstelle, zu welcher die Kanäle führen und durch welche der Zufluss in Gang gehalten wird. Dieser Mittelpunkt sollte bei den Universitäten liegen und zwar bei den Vertretern der englischen — oder, wenn diese noch mit der romanischen vereinigt ist —, der neusprachlichen Philologie. Naturgemäss sind es ja auch die Professoren, welche allein imstande sind zu beurteilen, ob der Bewerber eines Stipendiums würdig, ob für denselben bereits der richtige Zeitpunkt für eine er-

*) Ein Fall, der viel seltener sein sollte, als er ist. Es ist ein Unrecht, ganz Unbemittelte zu ermutigen, zur Universität zu gehen, weil ihr Abiturientenzeugnis etwas über dem Gewöhnlichen steht. Wer das schreckliche Proletariat je kennen gelernt hat, wie es sich in der Persönlichkeit eines verunglückten und gesunkenen deutschen Studierenden widerspiegelt, der unbemittelt zur Universität zog und unbemittelt seine Studien in London fortzusetzen bestrebt war, der wird gar sehr an der Idee irre, dass die geistige Tüchtigkeit im umgekehrten quadratischen Verhältnisse der Existenzmittel zunimmt. Im Kampfe ums Dasein sind letztere und Verstand die schneidigsten Waffen, nicht erstere und nicht letzterer allein, ausgenommen nur dann, wenn er sich bis zum Fluge des Genius erhebt, der indess seltener sein dürfte als es Abiturientenzeugnisse haben möchten.

**) Etwa in vierteljährlichen Raten.

spriessliche Fortsetzung des Universitätsstudiums im Auslande gekommen ist. Indess sollten auch die Mitbewilliger des Stipendiums billigerweise das Recht haben, in der Zuteilung desselben ein Wort mitzureden. Zweckmässig würden deshalb die Bewerbungen an die Provinzial- (oder analoge) Behörde einzureichen sein, welche eine Anzahl von zu berücksichtigenden Fällen auswählen und dann den Vertretern der modernen Philologie an der Universität, welche der Studierende besucht oder vorzugsweise besucht hat, die endgültige Wahl überlassen würde. Sollten Streitigkeiten nicht zu vermeiden sein, so müsste das definitive Votum bei den Persönlichkeiten liegen, welche den grössten Teil des Stipendiums bewilligt haben. Übrigens liessen sich ja in jedem einzelnen Falle Vereinbarungen zwischen den Bewilligern einerseits und den Vertretern des Faches andererseits über diese und ähnliche Fragen leicht genug treffen. Freilich wird damit unseren Professoren eine neue, obschon nicht bedeutende Arbeit aufgebürdet. Aber wir meinen, sie sollten diese Zugabe mit Freuden übernehmen. Dient sie nicht auch dem einen grossen Zwecke, dem sie sich gewidmet haben? Wir bringen ja alle einer guten Sache Opfer an Zeit und Mühen: sollten nicht die Männer voranstehen, voranstehen wollen, welche mehr als andere Sterbliche berufen sind, das Ideal zu pflegen? — Bedeutend wird die Arbeit für den Professor der modernen Philologie nicht: Er wird den Behörden, welche ihn darum angehen, den Teil des Stipendiums mitteilen, der zur Vervollständigung des ganzen noch nötig ist; er wird die einzelnen Summen an die Bank des „Vereins Deutscher Lehrer in England“ absenden lassen; er wird dann noch einige Zeugnisse zu prüfen und endlich den Stipendiaten anzu-melden haben, alles einmal, — oder zweimal im Jahre, wenn aus irgend einem Grunde der Stipendiat gewechselt werden sollte. Kann diese Arbeit dem Gewinn, den sie verspricht, die Wage halten?

2. „Diese Summe wird in die Bank des Vereins Deutscher Lehrer in England eingezahlt.“ Es könnte dies zweckmässig entweder in jährlichen oder in vierteljährlichen Raten geschehen. Im ersteren Falle würde sich die Arbeit allerseits vereinfachen, doch ist es möglich, dass die Neuheit unserer Sache die Beteiligten den scheinbar sicheren Gang vierteljährlicher Zahlung vorziehen lässt, und in dem oben berührten Falle, in welchem der Studierende selber die Hälfte des Stipendiums hinschiesst, würden sich dann beide Zahlungstermine decken. Sollte ein Stipendiat sterben oder sein Stipendium aufgeben, so könnte dasselbe fortgesetzt oder unterbrochen werden. Überhaupt könnte der ganzen Organisation entsprechend die grösste Freiheit in Bezug auf Antritt, Austritt u. s. w. stattfinden, so dass man als einzige Bedingung nicht mehr als vierteljährliche Vorausbezahlung der Stipendiumsrate festzuhalten brauchte. — Hin- und Rückreise sollten ein für alle Mal dem Stipendiaten überlassen bleiben.

3. „Der Verein Deutscher Lehrer in England gewährt für diese Summe Wohnung und Unterhalt.“

In allernächster Zeit schon wird derselbe der Frage näher treten, ein geeignetes Vereins-Haus zunächst mietweise*) zu erwerben, welches neben der Agentur für Stellenvermittlung, der Wohnung für den Sekretär noch ein Lese- und Bibliothekszimmer, wennmöglich auch schon ein Zimmer für freie Vorlesungen, welche der V. D. L. i. E. abhalten lassen würde, ferner auch eine Reihe comfortabel eingerichteter Schlafzimmer für Stipendiaten enthalten wird. Alle Räumlichkeiten des Vereins stehen den Tag über den Stipendiaten offen. Mahlzeiten werden in denselben nicht eingenommen, wol aber Erfrischungen verabreicht; auch kann das Morgenfrühstück im Vereinshause verabfolgt

*) Womöglich in unmittelbarer Nähe des British Museum. Die Unterhandlungen dürften abgeschlossen sein, ehe diese Schrift an die Öffentlichkeit tritt.

werden. Im Übrigen erhält jeder Stipendiat seine Mahlzeiten in einer zu diesem Zwecke von dem V. D. L. i. E. ausgesuchten und kontrollierten gebildeten englischen Familie und zwar einzeln und mit Ausschliessung von Boardinghäusern. Somit verbleibt demselben ausser den Mahlzeiten und der Nachtruhe die vollständige Verfügung über seine Zeit. Eine gebildete Konversation, Freiheit der Bewegung und doch genügende Kontrolle seitens der mit der Verwendung der Stipendien Betrauten wären damit erzielt. Eine offene Frage würde bleiben, ob dem Stipendiaten nicht auch eine bestimmte Summe als „Taschengeld“ zu überweisen sein würde, etwa 300 Mark jährlich. Im Prinzip sollen die Stipendiaten Theaterbesuch und Ähnliches aus eigener Tasche bezahlen; indess liesse sich für Mittellose der obige Ausweg finden. Übrigens liegt es auch in der Stellung des Vereins, dass manche Erleichterungen in Bezug auf Theaterbesuch u. s. w. beschafft werden können.

4. Ferner wird dem Stipendiaten jede Förderung bei seinen wissenschaftlichen Studien gewährleistet.

Es liegt auf der Hand, dass ein Verein, der durch die besten und seit vielen Jahren in England ansässigen Elemente der deutschen Fachgenossen und ausserdem durch eine Reihe hochausgezeichneter englischer Gelehrter, Künstler u. s. w. mit dem englischen Leben verknüpft ist, besser als irgend jemand imstande sein wird, über alle die Sachen hilfreichen Rat und Auskunft zu erteilen, die der junge mit England nicht vertraute Gelehrte gebraucht. Einführungen für Oxford und Cambridge und für die grossen Privatsammlungen Englands, Vermittlung von Lese-Karten im British Museum — kurz tausend mannigfaltige Hilfsleistungen, welche für ein erspriessliches Studium so vorteilhaft sind, werden dem Stipendiaten ohne Kosten und ohne Zeitverlust zu Teil. Allein dadurch werden oft Monate fruchtloser Bemühungen für nützliche Arbeit gewonnen.

5. Überhaupt wird der Stipendiat ohne Weiteres ordentliches Mitglied des V. D. L. i. E. und genießt alle die Vorteile welche derselbe zu bieten imstande ist. Er erhält unentgeltliche Krankenpflege und findet in dem Verein eine Stütze, sollte er in die Lage kommen, begründete Rechtsansprüche verfolgen zu müssen, wozu er infolge seiner Unerfahrenheit oder Mittellosigkeit unter andern Umständen nicht imstande sein würde.

6. Was schliesslich die Kontrolle und die Gewährleistung ausreichendster Gelegenheit zum Studium des Englischen betrifft, so sind beide Punkte in dem was vorhergeht bereits enthalten. Die Stipendiaten haben sich der Hausordnung zu fügen, nach welcher sie um Mitternacht zu Hause sein müssen. Sie leben zusammen in dem Vereinshause, — aber nicht so, dass sie sich gegenseitig das Studium erschweren. Die englischen Familien, denen sie zugeteilt werden, sind mit grosser Gewissenhaftigkeit gewählt und werden fortwährend unter der Kontrolle des Vereins gehalten. Zeugnisse beim Abgange eines Stipendiaten auszustellen, dürfte nicht ratsam sein; wenigstens müssten sich dieselben darauf beschränken zu erklären, ob der Stipendiat seinen Verpflichtungen gegen den Verein, die Hausordnung etc. gewissenhaft nachgekommen ist, oder nicht. Auch hier würden spezielle Vereinbarungen mit dem Stipendiumsverleiher am Platze sein.

Wie nun das Verhältnis des Stipendiaten zu dem Stipendiumsverleiher überhaupt zu regeln ist, gehört strenggenommen nicht zu unserer Aufgabe. Die ungleichen Exameneinrichtungen in den verschiedenen Bezirken, welche wir oben abgegrenzt haben, werden auch verschiedene Bedingungen notwendig machen. Im Allgemeinen sollte die Wahl eines Stipendiaten nicht allein von der Mittellosigkeit desselben abhängig gemacht werden, sondern von der Tüchtigkeit und dem Versprechen, nach vollendetem Studium im Auslande zur Heimat

zurückzukehren und sich dem Staatsdienste*) widmen zu wollen. Die Verleiher eines Stipendiums sollten mit allen Mitteln die Garantie zu erstreben suchen, dass der Stipendiat nach Deutschland zurückkehren wird. Nach der Rückkunft liegt es ja dann in ihrer Macht, durch eine Prüfung festzustellen, ob der Stipendiat seine Zeit gut angewendet und den Erwartungen entsprochen hat. Vor-
nämlich möchte ich hier die Aufmerksamkeit auf junge Gelehrte und bereits (als Probe-Kandidaten) angestellte Lehrer lenken. Ersteren fehlen oft die Mittel, letzteren die Zeit und Mittel, ins Ausland zu gehen. Augenblicklich, wo die Dinge so liegen, dass Schulamtskandidaten sich oft auf mehrere Probe-Jahre ohne Gehalt gefasst machen müssen, kann es nicht schwierig sein, für dieselben einen einjährigen Urlaub für das Ausland zu erwirken, welcher ihnen angerechnet werden müsste und den sie sehr segensreich zu einem Studium in England verwerten könnten.

IX.

Das sind die Grundzüge unseres Projektes, wie es sich auf praktischem Boden entwickeln und ohne erhebliche Schwierigkeiten verwirklichen lassen wird. Wir müssen bescheiden anfangen, aber wir können anfangen mit dem ersten uns zur Verfügung gestellten Stipendium und wir werden damit anfangen, ob sich gleich noch Schwierigkeiten erheben sollten, die wir nicht vorhergesehen haben. Wir meinen: die anscheinend grössten sind vorhergesehen und sind nicht gross genug, um unsern zielbewussten Plan über den Haufen zu werfen.

*) Oder analogem Dienste, je nach der Natur des verliehenen Stipendiums.

Guter Wille auf der einen, Arbeit auf der anderen Seite: mit diesen beiden Waffen müssen wir erfolgreich durchdringen.

Und somit wenden wir uns denn vertrauensvoll an unsere deutschen Regierungen, Fürsten, Städte; wir wenden uns an Alle, welche ein Herz für den Deutschen Lehrer und seinen Beruf und ein Verständnis für die hohe Bedeutung eines Institutes haben, wie wir es auf den vorstehenden Blättern dargelegt haben.

Wir bitten um guten Willen! Zunächst zur Prüfung des Planes, und wenn diese Prüfung zu seinen Gunsten ausfällt, zur Ausführung! Wir bitten die Regierungen, die Sache nicht zu verschieben, denn in diesem Falle ist Aufschieben gleichbedeutend mit Aufheben. Wir bitten die Städte, aus ihren reichen Mitteln das Scherflein beizutragen, das mit dem Übrigen die Ausführung ermöglicht. Wir bitten die Universitäten, namentlich die Behörden, welche über Stipendien verfügen, an uns zu denken und im Auge zu behalten, dass eine würdigere Verwendung einer Stiftung nicht denkbar ist. Wir bitten vor Allem auch die Professoren unseres Faches, ihren ganzen Einfluss aufzubieten und auch an diesem Mittel zur Erfüllung ihrer grossen Aufgabe — der nämlich, tüchtige Lehrer und tüchtige Gelehrte der englischen Philologie heranzuziehen — in der tatkräftigsten Weise mitwirken zu wollen.

Haben wir noch nötig, den Beteiligten, d. h. den Studierenden und Lehrern der englischen Sprache recht dringlich ans Herz zu legen, in unserer — in ihrer Sache tätig zu sein? Wir haben bereits oben angedeutet, in welcher Richtung dies möglich ist. Petitioniert, agitiert, schart Euch um Eure Professoren und — petitioniert wieder, so lange bis das Eisen geschmeidig und Euch die Möglichkeit geboten ist, in einer Eurer würdigen Weise auch hier in London Eure Studien fortsetzen zu können,

die grosse Welt Englands und den mächtigen Strom seiner unvergleichlichen Literatur an seiner Quelle kennen zu lernen — zum eigenen Heile und zum Heile der deutschen Jugend, die Euch einst zur Erziehung und Belehrung anvertraut werden wird.

Der alte Zustand „kann und darf auf die Dauer nicht fortbestehen, er ist eines grossen Kulturvolkes unwürdig. Ja, unwürdig ist es des deutschen Volkes, dass zahlreiche seiner strebsamsten und tüchtigsten Söhne, welche die Weihe akademischer Bildung empfangen haben, sich als allerlei Demütigungen unterworfen, oft von unwissenden Institutshaltern schändlich ausgenutzt oder von geldstolzen Parvenus wie Bediente behandelte Privatlehrer im Auslande umhertreiben; das schädigt das Ansehen unseres Volkes.“

Über diesen Ideen reiche ich Herrn Professor Körting die Hand. Der Weg, den wir gehen, ist verschieden, das Ziel, das wir verfolgen, dasselbe.

Und nun zum Schluss noch eins: Dem einen oder andern meiner Landsleute, die auch mit dem Ziele übereinstimmen, wird dieser oder jener Punkt in unserem Programme nicht gefallen. Das ist unausbleiblich. Aber man vergesse darüber das Ganze nicht! Möchte nicht der eine hässliche Zug im deutschen Nationalcharakter, der schon so manches Gute verdorben, so manche edle Absicht zu Grabe getragen hat, die Oberhand gewinnen: Das Zagen, das Kritteln über Kleinigkeiten, die Kurzsicht, welche nicht imstande ist, an einem grossen Bau mitzuhelfen, weil ihr dieser oder jener Stein nicht ganz passend dünkt. Huldigen wir auch auf diesem Gebiete dem neuen deutschen Wahlspruche:

Frisch vorwärts!

A n h a n g.

1. Die Statuten des „Vereins deutscher Lehrer in England.“
 2. Grundriss der Satzungen des projektierten „Instituts für deutsche Philologen zum Studium des Englischen in London.“
-

Journal

1. The first day of the month was a fine day.
2. The second day was a fine day.
3. The third day was a fine day.
4. The fourth day was a fine day.
5. The fifth day was a fine day.

1.

Statuten
des
Vereins deutscher Lehrer in England.

(Ausgabe vom 23. November 1884.)

Protectoren:

Se. Königl. Hoheit der *Herzog von Edinburg*, Vice-Admiral
K. G.

Se. Königl. Hoheit der *Grossherzog von Hessen und bei
Rhein*, K. G.

Se. Hoheit der *Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha*.

Korporative Mitglieder des Vereins:

**Der deutsche Schulverein in Deutschland. Die neuphilologischen
Vereine der Universitäten Berlin, Bonn, Breslau, Giessen,
Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Kiel, Königs-
berg, Leipzig, Marburg, Münster, Strassburg.**

Ehren-Mitglieder.

Dr. Theol. *Edwin A. Abbot*, Direktor der City of London
School.

Sir *Julius Benedict*, Mus. Doc.

Prof. Dr. *James Donaldson*, Univ. Aberdeen.

Prof. Dr. *Ed. Dowden*, Univ. Dublin.

R. N. Fowler, M.A., M.P.

Fr. Furnivall, M.A.

Dr. *William Huggins*, M.A., F.R.S.

Prof. Dr. *Rich. C. Jebb*, Univ. Glasgow.

Sir *John Lubbock*, Bart., M.P., D.C.L., F.R.S.

Sir *George Macfarren*, Mus. Doc.

Sir *Theodore Martin*, K.C.B.

Dr. *Morell*, M.A.

Prof. Dr. *Max Müller*, M.A., Univ. Oxford.

Prof. *H. Nettleship*, M.A., Univ. Oxford.

Prof. *John Nichol*, LL.D., Univ. Glasgow.

Prof. *Walter W. Skeat*, M.A., Univ. Cambridge.

Sir *Arthur Sullivan*, Mus. Doc.

Prof. Dr. *Tyndall*, F.R.S.

Prof. *A. S. Wilkins*, M.A., Owens College, Manchester.

Vorstand.

Ehren-Vorsitzender:

Wilh. Jordan, Wirkl. Geheimer Legationsrat und General-Konsul des Deutschen Reichs.

Vorsitzender:

Dr. *W. Rolfs*, Erzieher S. K. H. des Prinzen Alfred von Edinburg.

Schriftführer:

H. Reichardt, Ladies' School, Park Road, N.W.

Stellvertretender Vorsitzender:

H. Baumann, Direktor der deutsch-englischen Knabenschule in Brixton.

Schatzmeister:

Carl Mengel, Direktor der ersten deutschen Töcherschule in Islington.

Dr. *F. Althaus*, Prof. in Univ. College, Examiner Univ. London.

Dr. *O. Henrici*, Prof. in Univ. College, London.

I. Holthusen, Redakteur.

Dr. *F. Lange*, Prof. Royal Military Academy, Woolwich.

Dr. *E. Oswald*, Royal Naval College, Greenwich.

Dr. *R. Rost*, Oberbibliothekar, Indisches Amt.

Dr. *L. Schmitz*, ehem. Rektor der High School, Edinburg, und Examiner Univ. London.

Carl Wagner, Pastor an der deutsch-evang. Kirche in Sydenham, S.E.

Verein deutscher Lehrer in England.

(Gegründet am 29. December 1883.)

I. Zweck.

1. Der „Verein deutscher Lehrer in England“ hat den Zweck, die gesellschaftliche und materielle Lage seiner Mitglieder zu heben und eine innigere Verbindung unter den deutschen und englischen Direktoren und Lehrern herzustellen. Politischen Bestrebungen bleibt der Verein fern.

2. Seinen Zweck sucht der Verein zu erreichen durch: —

- a.* Nachweisung von Stellen für deutsche Lehrer in England unter Berichtigung irriger Ansichten über den wirklichen Bedarf;
- b.* Zuweisung von Zöglingen an englische und festländische Schulen und Familien;
- c.* Unterstützung kranker oder sonstwie hülfsbedürftiger Mitglieder;
- d.* Gewährung von Rechtsschutz an die Mitglieder in England;
- e.* Beschaffung eines Vereinshauses mit Lesezimmer, Bibliothek etc.;
- f.* Gründung eines Instituts für deutsche Philologen zum Studium des Englischen.

Es bleibt vorbehalten die Wirksamkeit des Vereins je nach Bedürfnis auf andere Zwecke auszudehnen.

II. Der Vorstand.

3. Die Geschäfte des Vereins werden von dem Vorstand besorgt, welcher aus nicht weniger als 12 und nicht mehr als 20 ordentlichen Mitgliedern besteht. Die Anwesenheit von fünf Vorstandsmitgliedern ist zur Beschlussfähigkeit erforderlich.

4. Der Vorstand ist zusammengesetzt aus: —

a. dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden und dem ständigen Ehren-Vorsitzenden;

b. dem Schriftführer;

c. dem Schatzmeister, und

d. sieben oder mehr Mitgliedern.

5. Alljährlich treten fünf Mitglieder in alphabetischer Ordnung aus dem Vorstande aus. Wiederwahl ist gestattet. Die Ersatzwahl wird von der Jahresversammlung der Mitglieder vollzogen. Alle Wahlen geschehen mittels Stimmzettel.

6. Der Vorstand tritt mit dem Beginn des Kalenderjahres, welches zugleich als Geschäftsjahr gilt, in Tätigkeit.

7. Der Vorstand erwählt in seiner ersten Sitzung aus seiner Mitte den Vorsitzenden, den stellvertretenden Vorsitzenden, den Schriftführer und den Schatzmeister des Vereins für das laufende Jahr.

8. Jedes Vorstands-Mitglied, welches an fünf aufeinanderfolgenden Sitzungen, ohne Angabe des Grundes, nicht Teil genommen hat, wird aus der Liste des Vorstandes gestrichen.

9. Falls durch Austritt oder Tod eines Vorstands-Mitgliedes im Laufe des Jahres eine Vakanz entsteht, so ist der Vorstand verpflichtet, eine Ergänzungswahl vorzunehmen, sobald die Zahl der Vorstandsmitglieder weniger als 12 beträgt.

10. Alle Fragen werden durch Stimmenmehrheit entschieden; im Fall der Stimmengleichheit giebt der Vorsitzende den Ausschlag.

III. Mitglieder.

11. Die Mitglieder zerfallen in: —

- a.* ordentliche;
- b.* ausserordentliche, und
- c.* Ehren-Mitglieder.

Alle Mitglieder haben Theil an den Rechten und Pflichten des Vereins.

12. Ordentliches Mitglied kann, ohne Unterschied der Religion oder Nationalität, jeder deutsch-sprechende und deutsch-lehrende Lehrer oder Erzieher werden, welcher im Besitz eines wissenschaftlichen Prüfungszeugnisses ist oder den Nachweis erfolgreicher Tätigkeit liefern kann.

13. Ausserordentliches Mitglied kann jeder Nicht-lehrer werden, der an den Bestrebungen des Vereins thätigen Antheil nimmt.

14. Ehren-Mitglieder werden von dem Vorstand in Anerkennung für hervorragende Dienste im Sinne des Vereins ernannt.

15. Der Aufnahme der Mitglieder durch den Vorstand geht die Anmeldung bei dem Schriftführer voraus, dem die nöthigen Referenzen einzuhandigen sind; Lehrer haben ausserdem Originalzeugnisse oder beglaubigte Abschriften derselben beizufügen. Der Vorstand entscheidet durch Abstimmung über die Aufnahme.

16. Wünscht ein Mitglied auszuscheiden, so hat es dies dem Schriftführer vier Wochen vorher schriftlich mitzutheilen; erst dann erlischt seine Verbindlichkeit dem Vereine gegenüber.

17. Jeder Wechsel der Wohnung ist dem Schriftführer sofort anzuzeigen.

18. Jedes ordentliche und ausserordentliche Mitglied zahlt am 1. Januar eines jeden Jahres an den Schriftführer einen Beitrag von 10 Mark. Die Mitgliedskarte für das laufende Jahr dient als Quittung.

19. Lebenslängliche Mitgliedschaft wird durch einmalige Zahlung von mindestens 210 Mark erworben.

20. Mitglieder, deren Jahresbeitrag ohne Angabe eines genügenden Grundes bis Ende April unbezahlt bleibt, verlieren das Recht der Mitgliedschaft.

21. Mitglieder, welche aus dem Verein ausgeschieden sind, können nur dann wieder aufgenommen werden, wenn sie die restierenden Beiträge und eine Strafe von 5 Mark erlegen.

22. Wegen triftiger Gründe kann durch einstimmigen Beschluss des Vorstandes die Streichung des Namens eines Mitgliedes bewirkt werden.

23. Ansprüche an den Verein gelten nur für Mitglieder in Person.

IV. Agenturwesen.

24. Mit dem Verein ist ein Stellenvermittlungsbüreau verbunden. Den Vorsitz desselben führt der Schriftführer, der über seine Tätigkeit dem Vorstand allmonatlich Bericht zu erstatten hat. Über die innere Einrichtung der Agentur giebt ein von dem Vorstande aufgestelltes Reglement näheren Aufschluss.

25. Direktoren und Familien erhalten qualifizierte Lehrer und Erzieher kostenfrei nachgewiesen.

26. Mitgliedern, welchen es gelungen ist, durch den Verein oder anderswie eine Stellung zu erhalten, sind verpflichtet, den Schriftführer sofort davon in Kenntnis zu setzen.

27. Die Vergütung für jede durch den Schriftführer oder ein anderes Vereins-Mitglied erhaltene Stellung beträgt $2\frac{1}{2}$ Prozent von dem ersten Jahresgehälter, und ist am Ende des ersten Vierteljahres fällig.

28. Sollte die Stellung jedoch ohne Verschulden des Mitgliedes kein volles Vierteljahr andauern, so kann der Vorstand auf Ansuchen des betreffenden Mitgliedes entweder einen Teil oder den ganzen Betrag der Vergütung nachlassen.

29. Für Stellen von unter 400 Mark Gehalt sind 10 Mark, und für solche ohne Gehalt und nur gegen freie Station 7 Mark 50 Pf. an die Vereinskasse zu entrichten.

30. Für ein Ferien-Engagement mit oder ohne Gehalt, sowie eine zeitweilige nicht über zwei Monate anhaltende Stellung berechnet der Verein 5 Mark.

31. Jedes Mitglied verpflichtet sich, den Verein auf das Nachdrücklichste zu empfehlen, sobald es von einer offenen Stelle hört.

32. Mitglieder, welche Nicht-Mitgliedern Mitteilung über zu besetzende Stellen machen, welche ihnen von dem Schriftführer zugegangen sind, verlieren wegen Vertrauensbruchs das Recht der Mitgliedschaft.

33. Eltern und Vormündern wird auf Verlangen ein Verzeichnis von guten Schulen in England und auf dem Kontinent gratis zugesandt.

34. Von Direktoren und Familien, welchen durch den Schriftführer oder ein anderes Vereins-Mitglied Schüler zugeführt worden sind, wird eine Vergütung von je 5 Prozent von dem im ersten Jahre bezogenen Pensionsgelde erhoben.

35. Von allen Mitgliedern wird erwartet, dass sie Eltern oder Vormünder, welche für ihre Kinder oder Pflegebefohlenen geeignete Schulen oder Familien suchen, auf den Verein verweisen.

V. Unterstützung kranker oder sonstwie hülfsbedürftiger Mitglieder.

36. Mitgliedern, welche durch Krankheit oder andere unverschuldete Ursachen in Not gerathen sind, kann eine Unterstützung gewährt werden. Dieselben haben sich schriftlich an den Schriftführer zu wenden und demselben einen Nachweis über ihre bedrängte Lage zu liefern. Der Schriftführer wird dann dem Vorstande in seiner nächsten Sitzung das Gesuch zur Entscheidung unterbreiten, ob und in welcher Weise eine Unterstützung bewilligt werden soll.

In Ausnahmefällen jedoch ist der Schriftführer ermächtigt, eine kleine Unterstützung sofort zu verabreichen.

37. Der in London ansässige Vereins-Arzt behandelt kranke Mitglieder, welche sich nicht der ärztlichen Hülfe des deutschen Hospitals in Dalston bedienen wollen, gegen eine mässige Entschädigung.

VI. Rechtsschutz.

38. Der Vorstand übernimmt es, so weit als tunlich, den Mitgliedern Rechtsschutz zu Teil werden zu lassen, sobald die Beschwerde eine begründete ist.

39. Alle Einzelheiten des Sachverhalts sind dem Schriftführer vorher schriftlich mitzuteilen.

VII. Versammlungen.

40. Die Hauptversammlung der Mitglieder findet jedes Jahr im Monat Januar statt. In derselben wird der Jahresbericht, sowie der Rechnungsabschluss vorgelegt und die Ersatzwahl des Vorstandes vorgenommen. Zehn Mitglieder sind beschlussfähig. Einfache Stimmenmehrheit entscheidet; bei Stimmengleichheit giebt der Vorsitzende der Versammlung den Ausschlag.

41. Die Mitgliedskarte, welche allein zur Teilnahme an der Jahres-Versammlung berechtigt, kann nicht auf andere Personen übertragen werden.

42. Die regelmässigen Vorstandssitzungen finden am letzten Sonnabend eines jeden Monats statt. Ausserordentliche Versammlungen werden im Einvernehmen mit dem Präsidenten einberufen. Der Schriftführer hat unter Beifügung der Tagesordnung die für die Sitzungen festgesetzte Zeit, sowie den Ort, wo dieselben stattfinden sollen, eine Woche vorher den Vorstandsmitgliedern bekannt zu geben.

VIII. Vermögensverwaltung.

43. Das Vereinsvermögen wird von zwei von dem Vorstande auf Lebenszeit gewählten Kuratoren verwaltet.

44. Alle Beiträge, Geschenke etc. werden von dem Schriftführer entgegengenommen, welcher Summen über 400 Mark an den Schatzmeister abführt. Alle Beträge über 400 Mark werden zu dem Vereinsvermögen geschlagen, welches auf Rechnung des Vereins im Namen des Schatzmeisters und der beiden Kuratoren in eine Bank sicher anzulegen ist, und auf deren vereinte Unterschrift allein Geld aus der Bank gezogen werden kann.

45. Sollte der Schriftführer zur Bestreitung der laufenden Ausgaben keine genügende Geldsumme in Händen haben, so hat er sich an den Schatzmeister zu wenden, der sofort Schritte thun wird, um ihm die verlangte Summe zu übermitteln.

46. Der Schriftführer hat in jeder monatlichen Sitzung dem Vorstande über den Bestand der Kasse Bericht zu erstatten.

47. In der letzten Monatssitzung ernennt der Vorstand zwei Revisoren, denen der Schriftführer den Jahresrechnungsabschluss nebst Belegen zur Prüfung vorzulegen hat. Die Revisoren haben ihren Befund durch ihre Unterschrift zu bestätigen. In einer besonders zu diesem Zwecke zu berufenden Sitzung wird der Schriftführer den Rechnungs-Abschluss nebst dem inzwischen von ihm angefertigten Jahresbericht den übrigen Vorstandsmitgliedern einhändigen. Nach Genehmigung des Jahresberichts wird derselbe gedruckt und mit einem Auszug der Jahresbilanz an die Mitglieder versandt.

48. Die Rechnungsbücher und Belege können im Monat Januar eines jeden Jahres von den Mitgliedern im Vereinsbureau eingesehen werden.

X. Statuten-Aenderung.

49. Mitglieder haben das Recht, Statuten-Aenderungen vorzuschlagen, doch müssen diesbezügliche Anträge von nicht weniger als 10 Mitgliedern unterzeichnet und wenigstens einen Monat vor der Jahres-Versammlung an den Schriftführer eingesandt werden, der die vorgeschlagenen Aenderungen gedruckt den übrigen Mitgliedern zusenden wird.

50. Zur Annahme solcher Aenderungen ist eine Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen erforderlich.

IX. Auflösung des Vereins.

51. Sollte die Auflösung des Vereins nöthig werden, so hat eine zu diesem Zwecke einzuberufende Haupt-Versammlung über die Art und Weise derselben zu beschliessen, und das etwa vorhandene Vereinsvermögen zur einen Hälfte an das „Deutsche Hospital in Dalston,“ und zur andern an das im Jahre 1879 gegründete Deutsche Waisenhaus in London („Kaiser-Wilhelm-Stiftung“) abzuführen.

Vorläufiges Bureau:

Committee Room, Tolmers Square Institute,

141—153, Drummond Street, N.W.,

(Near Gower Street Station).

Bureaustunden:

Von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

2.

Grundriss

der

Satzungen des projektierten „Instituts für deutsche Philologen zum Studium des Englischen in London.“

§ 1.

Ein Stipendium für das Institut p.p. beträgt 2500 Mark deutscher Reichswährung, welches in jährlichen oder vierteljährlichen Raten an die Bank des „Vereins deutscher Lehrer in England“ zu entrichten ist.

§ 2.

Nach vorangegangener vierteljährlicher Kündigung kann das Stipendium abgebrochen werden, und die Bank des V. d. L. i. E. ist verpflichtet, im Voraus bezahlte Raten zurückzuzahlen.

§ 3.

Der Eintritt eines Stipendiaten kann sofort nach Bezahlung der ersten vierteljährlichen Rate erfolgen. Reisekosten werden vom Vereine nicht gezahlt.

§ 4.

Die Dauer eines Stipendiums beträgt ein Kalenderjahr von Datum zu Datum gerechnet.

§ 5.

Der Stipendiat wird ohne weitere Gebühren Mitglied des V. d. L. i. E. und genießt sämtliche in den Statuten vorgesehenen Rechte eines solchen.

§ 6.

Der Stipendiat erhält vom Verein freie Wohnung, Mahlzeiten, Licht und Heizung; ferner stehen ihm die Benutzung der Bibliothek, des Lesezimmers und der Agentur des Vereins in Übereinstimmung mit der aufgestellten Ordnung frei. Der Verein sorgt für Einführungen in gute englische Familien; trifft Massregeln zur Erleichterung in der Benutzung von Bibliotheken und sucht die Studien des Stipendiaten in jeder Weise zu fördern.

§ 7.

Die Teilnahme an dem vom Vereine veranstalteten Vorlesungen im Vereinshause ist für den Stipendiaten unentgeltlich.

§ 8.

Die Mahlzeiten, mit Ausnahme des ersten Frühstückes, welches auf Wunsch im Institute selbst verabfolgt wird, sind in einer von dem Vereine gewählten und controllirten englischen Familie einzunehmen und bestehen aus „Breakfast“, „Luncheon“ und „Dinner“. Jeder Stipendiat erhält ein eigenes Haus zugewiesen. „Boarding-Houses“ sind ausgeschlossen.

§ 9.

Die Wohnung besteht aus einem mit dem nötigen Komfort, Schreibmaterial u. s. w. ausgestatteten Schlafzimmer im Vereinshause.

§ 10.

Etwaige Beschwerden sind mündlich oder schriftlich an den die Haus-Kontrolle ausübenden Sekretär zu richten, der dieselben behufs Abstellung dem Vorstande vorlegt.

§ 11.

Die Vorstandsmitglieder übernehmen der Reihe nach je für einen Monat die spezielle Überwachung des Institutes.

§ 12.

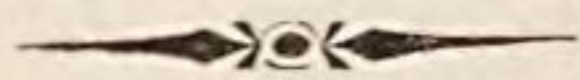
Der Stipendiat hat sich der im Vereinshause geltenden Ordnung zu unterwerfen. Das Frühstück muss um 9 Uhr beendigt sein. Es ist nicht gestattet, nach Mitternacht zu Hause zu kommen, falls nicht ausserordentliche Gründe vorliegen, welche dem derzeitigen überwachenden Vorstandsmitgliede mitzuteilen sind und demselben die Gewährung der Erlaubnis zweckmässig erscheinen lassen.

§ 13.

Sollte eine Auflösung des Instituts notwendig werden, so gehen unmittelbar nach beschlossener Auflösung die in die Bank eingezahlten Stipendien an die Verleiher derselben zurück.

§ 14.

Ganz unbemittelten Stipendiaten, welche sich als solche ausweisen, wird vom Vereine ein jährliches Taschengeld von 300 Mark in wöchentlichen Raten ausgezahlt.



Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Der deutsche Lehrer in England.

Eine Warnung
für die
deutsche Lehrer- und Studentenschaft,
sowie eine Mahnung
an die
englische Nation

von

Heinrich Reichardt,

Verfasser von Logik, Stilistik und Rhetorik für höhere Schulen;
Figures of Speech, etc.

Die eine Hälfte des Reinertrages ist für den Allgemeinen Deutschen Schulverein in Berlin,
die andere für den Verein Deutscher Lehrer in England bestimmt.

Zweite Auflage.

(66 S.) gr. 8. geh. M. 1,60.

Geschichte der deutschen Litteratur

von

Wilhelm Scherer.

Dritte Auflage.

Im Druck.

Emanuel Geibel.

Rede,

gehalten in der vom Verein „Berliner Presse“ veranstalteten
Gedächtnisfeier, 25. Mai 1884.

Von

Wilhelm Scherer.

Zweiter unveränderter Abdruck.

(31 S.) 8. geh. 1 M.

Druck von G. Bernstein in Berlin.



Rolfs, Wilh.

Über die Gründung eines Institutes für deutsche Philologen zum Studium des
Englischen in London Eine Denkschrift den deutschen Regierungen,
Universitaeten und Staedten vorgelegt von Wilh. Rolfs

Berlin 1884

L.g.sept. 50 e

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11642676-2